

Der Abend

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition; Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigensatz: Die einseitige Doppelseite
80 Pf., Reklameseite 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postschickpunkt: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536, Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Die Blutschuld der Kommunisten

Neun Todesopfer in Berlin. — Die KPD. für Todesstrafe.

Nach den bisherigen Ermittlungen sind bei den gestrigen Zusammenstößen zwischen Polizei und Demonstranten neun Personen getötet und mehr als 900 verhaftet worden. Soweit der Polizei bekannt ist, sind 80 Demonstranten verletzt worden, doch dürfte ihre Zahl in Wirklichkeit bedeutend höher sein, da die Kommunisten die meisten der Verletzten bald fortschaffen konnten. Von der Schutzpolizei sind 25 Beamte mehr oder minder zu Schaden gekommen. Also mit den verwundeten 80 Demonstranten 105 Verletzte. Die meisten der gestern und im Laufe der Nacht festgenommenen Personen konnten bereits wieder entlassen werden, da sie sich lediglich gegen das Versammlungsverbot vergangen haben. Ein Teil der Verhafteten wird heute dem Schnellrichter vorgeführt werden. Einige der Festgenommenen werden sich wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt, Landfriedensbruchs und Aufruhrs zu verantworten haben.

Aus der Kösliner Straße wird uns noch berichtet: In dem ziemlich langwierigen Kampf war eine Gekochpaufe eingetreten. Die Polizei hatte das Schießen eingestellt, während das Feuer von den Aufständischen fortgesetzt wurde. Sinnlos wurde auf die Zielflächen gefeuert, die sich in der Kösliner Straße befanden, und einer durch einen Schuß aus dem Fenster niedergestreckt. Unter den Verhafteten in der Kösliner Straße waren nicht weniger als 13 mit Waffen versehen. Von den Festgenommenen befinden sich noch 175 in Haft.

Am gestrigen 1. Mai sind in die verschiedenen Berliner Krankenhäuser insgesamt 66 Personen eingeliefert worden. Von diesen waren 50 Männer, 13 Frauen, 3 wurden tot eingeliefert. 5 Personen sind im Krankenhaus verstorben. — Ein Toter wurde direkt im Schauhaus eingeliefert. Durch das Rettungssamt wurden 108 Verletzte, auf den Rettungsstellen und den Rettungsmächern der verschiedenen Krankenhäuser eingeliefert. 60 Personen konnten in ihre Wohnung entlassen werden, während 48 den Krankenhäusern zugeführt werden mußten.

Der Irrsinn soll weitergehen.

KPD-Presse fordert zur Bewaffnung auf.

Hamburg, 2. Mai.

Die Polizeibehörde hat ein heute früh von der kommunistischen „Hamburger Volkszeitung“ herausgegebenes Extrablatt wegen der darin enthaltenen Aufforderung zum Hochverrat beschlagnahmt. Im Anschluß an den Bericht über die Berliner Vorgänge wurde in dem Extrablatt zur Bewaffnung der Arbeiterschaft und zur Errichtung der Sowjetrepublik aufgefodert.

Die Kommunisten haben neue schwere Blutschuld auf sich geladen. Trotz aller Warnungen haben sie den Widerstand gegen die republikanischen Behörden organisiert, in unerschämtester Sprache immer aufs Neue gegen die Republik, den Polizeipräsidenten und vor allem gegen die Sozialdemokratie geheißt. Trotz ihrer zahlenmäßigen Schwäche unternahmen sie es, die große organisierte Berliner Arbeiterschaft unter ihren Terror zu stellen. Mit verbrecherlichem Leichtsinne trübten sie ihre jugendlichen Anhänger in immer neue Gefahrenzonen, in die engsten Gassen der City, wo ein Zusammenprall schon der Verkehrsverhältnisse wegen unvermeidlich ist.

So haben die Scheinrevolutionsäre denn ihren Willen: Es hat schwere Zusammenstöße gegeben,

zahlreiche Verletzte, leider auch mehrere Tote.

Den schon vorher festgelegten Plan, auf jeden Fall Leichen in Berlin zu schaffen, hat man mit kaltblütiger Pünktlichkeit durchgeführt. Zwar sind es nicht die erwarteten



Revolution gegen Straßenbahn. Da es den Kommunisten trotz ihres „Wahlsieges“ bei den Betriebsräte-Wahlen der Verkehrs-A.G. nicht gelang, den Verkehr am 1. Mai stillzulegen, rächten sie sich dadurch, daß sie einzelne Straßenbahnwagen am Weiterfahren hinderten. Unser Bild zeigt die charakteristischen „Thälmannschen Gestalten“.

200 geworden, wohl aber sind neun Menschenleben geopfert worden, um den kommunistischen Machtstiel zu befriedigen, viele Dutzende von Verletzten mußten weiter zu Blutzeugen gegen die Revolutionspielerei werden. In Moskau, das mit der amtlichen deutschen Politik „freundschaftliche Beziehungen“ unterhält, wird man über den Eifer der deutschen Kommunisten befriedigt sein. Die Moskauer Parolen sind befolgt: Der Kampf gegen die Autorität der Republik wurde geführt,

Barricaden wurden errichtet,

wenn auch mit spielerischer Leichtfertigkeit, aus Fenstern und Dachluken wurde auf die Polizei geschossen, sobald es dunkel wurde. Die Beamten, schon seit Tagen in Bewegung, wurden beschimpft, verhöhnt, gereizt. Sie sollten sich dem Willen der kommunistischen Minderheit beugen, oder zu scharfer Abwehr gezwungen werden.

Insgesamt wurden bisher neun Tote und mehr als hundert Verwundete gezählt!

Das ist ein vorläufiges Ergebnis der kommunistischen Putschaktion. Es handelt sich dabei nicht mehr um den 1. Mai als Feiertag der Arbeit. Es handelt sich vielmehr um den bewußten und gewollten Versuch, der demokratischen Republik die Stirne zu bieten, wie das im mitteldeutschen Aufstand und im Hamburger Oktoberaufstand der Fall war.

Daß sich die sozialdemokratische Arbeiterschaft nicht vor den Wagen der Kommunisten spannen lassen wollte, daß sie den 1. Mai nach alter Ueberlieferung zu friedlichen Kundgebungen für die weltumfassenden Ideen des Maiktages benutzte — das allein ist der Grund des kommunistischen Putschversuches. Er sollte von ihrer organisatorischen Schwäche ablenken. Er sollte eine Kraft vorkäuschen, die in Wirklichkeit nicht vorhanden ist. Er sollte vor allem Gelegenheit zu neuem Rüpelum, zu neuen Schimpfkanonaden

gegen die Sozialdemokratie, ihre Mitglieder in der Verwaltung geben. Er sollte schließlich zu neuer Massenstreikhebe den Auftakt bilden.

Indessen klagen die Toten an: Das frevelische Spiel, das die Moskauer Filiale in Berlin mit ihrem und anderer Leben spielte; das wahnsinnige Treiben einer politisch und moralisch korrupten „Führerschaft“, die sich auf ihre Abgeordneten-Immunität beruft, wenn sie zu ihren Handlungen sich verantwortlich stellen soll; das gesamte Putschtreiben dieser Gesellschaft, denen fremde Menschenleben so wenig Skrupel bereiten, wie die Einheit der Arbeiterbewegung, für die andere so schwere Opfer brachten!

Die Lebenden aber wenden sich mit Verachtung ab von diesen Gezeiten. Die sozialdemokratische Arbeiterbewegung ist durch Provokateure noch niemals erschüttert worden. Sie wird sich auch durch kommunistische Lockspitzel im Dienste der russischen Sowjets nicht aus ihrer Bahn bringen lassen. Für sie sind die Lehren dieses blutigen Maiktages eindeutig klar: Nieder mit den kommunistischen Schädlingen an der deutschen Arbeiterbewegung! Vorwärts und aufwärts mit und in der Sozialdemokratie!

Kommunisten für die Todesstrafe.

Sie verhindern die Abschaffung der Todesstrafe im Strafgesetzbuch.

In der heutigen Sitzung des Strafgesetzausschusses des Reichstages fiel die Entscheidung über die Todesstrafe. Dabei stimmten die Kommunisten so, daß eine Mehrheit für die Abschaffung der Todesstrafe nicht zustande kommen konnte.

Bei dem sozialdemokratischen Antrag auf Beseitigung der Todesstrafe enthielten sie sich der Abstimmung. Bei der Entscheidung über einen weniger weitgehenden demokratischen Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe stimmten sie gegen den Antrag. Schließlich stimmten sie gegen den Antrag Kahl, der auch die Todesstrafe abschaffen, im Falle der Begnadigung aber Sicherungsverwahrung vorsehen wollte. Bei dieser

Abstimmung wäre bei vernünftiger Haltung der Kommunisten eine Mehrheit für die Befreiung der Todesstrafe vorhanden gewesen. Sie lehnten diesen Antrag aber ab und verhinderten damit den Fall der Todesstrafe.

Schließlich stimmten bei der Abstimmung über den Regierungsentwurf 14 Ausschußmitglieder für und 14 gegen die Todesstrafe. Infolgedessen entstand eine Lücke im § 245, der nach den heutigen Beschlüssen folgendermaßen lautet:

Wer einen anderen tötet und die Tat mit Ueberlegung ausführt, wird . . . bestraft

Nicht genug aber, daß die Kommunisten so idiotisch von dem ihnen durch die Wählerschaft verliehenen Stimmrecht Gebrauch machten, überfielen sie auch noch die wirklichen Gegner der Todesstrafe mit der völlig sinnlosen Erklärung, daß diejenigen an der Aufrechterhaltung dieser Strafe Schuld seien, die für ihre Abschaffung stimmten.

Hätten die Kommunisten für den Antrag Wahl gestimmt, so wäre die Todesstrafe mit 15 gegen 13 Stimmen gefallen. Dies verhindert zu haben, ist das bleibende „Verdienst“ der Kommunisten.

Die Schändung des 1. Mai.

Der amtliche Bericht.

Der Polizeipräsident teilt mit:

Die Versuche der Kommunisten, das bestehende Demonstrationsverbot am 1. Mai zu durchbrechen, haben zu einer Reihe von Zusammenstößen mit der Polizei geführt. An verschiedenen Stellen der Stadt versuchten die Kommunisten im Laufe des Tages und des späten Abends Züge zu bilden, die, da die Demonstranten der Polizei fast in jedem einzelnen Falle Widerstand leisteten, nur mit Gewalt aufgelöst werden konnten. In der Regel genügte die Anwendung des Gummiknüppels und die Benutzung einer Schlauchleitung, die an die Hydranten angeschraubt wurde, um die polizeilichen Maßnahmen durchzuführen.

Am Laufe des Nachmittags und Abends kam es dann an mehreren Stellen, besonders im Norden und Südosten Berlins, zu

Zusammenrottungen, bei denen die Polizeibeamten mit Steinen, Flaschen und anderen Gegenständen beworfen und sogar beschossen wurden.

Auch wurde wiederholt versucht, Straßenperren zu errichten, wozu umgelegte Bäume Straßenbaumaterial und ähnliches benutzt wurde. Diese Straßenperren konnten von der Polizei sofort beseitigt werden. Im Laufe der Nacht in Neufölln errichtete Hindernisse wurden bei Tagesanbruch unter Zuhilfenahme eines Sonderwagens entfernt.

In den Fällen, in denen die Kommunisten vom passiven Widerstand zum Angriff auf die Polizeibeamten übergingen, war die Polizei gezwungen, von der Schusswaffe Gebrauch zu machen. Es wurde jedoch nur an den schwierigsten Punkten in Augenblicken höchster Gefahr von der Schusswaffe Gebrauch gemacht.

Zu einem schweren Zusammenstoß der allerdings mit dem 1. Mai und dem Demonstrationsverbot nichts mehr zu tun hat, sondern als offener Aufbruch und Landfriedensbruch bezeichnet werden muß, kam es in den Abendstunden in der Kösliner Straße.

Hier hatten die Kommunisten an beiden Enden der Straße Sperren errichtet, zu denen sie kleine und größere Wagen und aus den Häusern herbeigeschleppte Baustoffe benutzten.

Von den Straßenperren, aus den Häuserfenstern und von den Hausdächern wurde die Polizei sehr stark beschossen.

Ehe noch ein Sonderwagen, der zur Beseitigung der Hindernisse angefordert worden war, eingesetzt werden konnte, gelang es der Polizei, die Hindernisse auseinanderzureißen und dann sehr schnell der fliehenden Anwohner Herr zu werden. Die Häuser wurden durchsucht und die Schützen festgenommen. Unter anderem wurden von einem Dach zwei Schützen heruntergeholt, von denen der eine noch einen Revolver mit sich führte. Auf der Straße wurden 13 Personen festgenommen, die mit Waffen in der Hand angetroffen wurden.

Zwei Abgeordnete verhaftet.

Unter den bereits am Nachmittag Verhafteten befanden sich auch der kommunistische Reichstagsabgeordnete Ende und der aus dem Rundfunkband bekannte Landtagsabgeordnete Schulz. Beide Abgeordnete sind inzwischen aus der Haft entlassen worden.

Namen der Toten.

Im Virchow-Krankenhaus starb der Hilfsarbeiter Koenig, Berlin N., Triftstr.; im Krankenhaus Neufölln-Buckow: Tischler Willi Schulz, Neufölln, Selchowstr. 28; im Hedwig-Krankenhaus: Ernst Mai, Bauarbeiter, Berlin N., Ewinenänder Str. 113; im Jüdischen Krankenhaus: Mag. Gemeinhardt, Klempner, Berlin, Kösliner Str.; im Urban-Krankenhaus: Frau Klara Strawinski, Neufölln, Steinmehstr. 30 (tot eingeliefert). Außerdem liegt im Virchow-Krankenhaus eine Person im Sterben, Name noch unbekannt.

Die Namen der anderen Toten, die zum Teil ins Schauhaus eingeliefert wurden, sind zurzeit noch unbekannt.

Die Vernehmung der Verhafteten.

Sie handelten nach den Anweisungen der KPD.

Bei der Säuberungsaktion in der Kösliner Straße ist es der Polizei während der Abend- und Nachtstunden gelungen, 22 Personen zu verhaften, die in dem dringenden Verdacht stehen, sich aktiv an der Beschließung der Polizeibeamten beteiligt zu haben. Die Beschuldigten sind im Laufe der Nacht nur ganz kurz über ihre Personalien vernommen worden, haben zum Teil die Angaben verweigert, und erst heute vormittag wird durch Kommissare der Abteilung I A ein eingehendes Verhör mit diesen Leuten angestellt werden. Auch bei diesen Festgenommenen ergab sich, wie in zahlreichen anderen Fällen, die Tatsache, daß niemand irgend welche Ausweispapiere bei sich geführt hat.

Das ist jedoch kein Zufall, vielmehr hat die kommunistische Partei schon etwa Mitte März in vertraulichen Rundschreiben an die Funktionäre darauf hingewiesen, daß Abzeichen kommunistischer Verbände nicht angelegt und Ausweispapiere nicht mitgeführt werden dürften.

Diese Rundschreiben der KPD befanden sich im Besitz des Polizeipräsidenten, und aus diesen, wie aus anderen Dokumenten, die ebenfalls zur Kenntnis der Behörden gelangt waren, dürften sich bei der

Straßenkampf auf dem Wedding.

Barrikaden und Panzerwagen. Mehrere Tote.

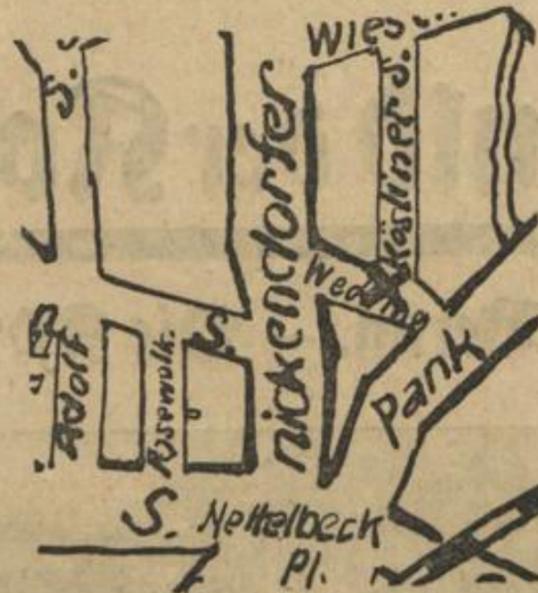
Zu sehr schweren Zusammenstößen zwischen Polizei und Kommunisten ist es auf dem Wedding in der Umgebung der Kösliner, Pank- und Weddingstraße gekommen. Am Nachmittag kam es bereits zu einem

heftigen Feuerüberfall auf Polizeibeamte.

die beim Räumen der Straße aus Fenstern und Bodenluken beschossen wurden. In den späten Abendstunden errichteten die Demonstranten dort plötzlich in kurzer Zeit mächtige Barrikaden und es entspann sich eine regelrechte Straßenschlacht, bei der auch ein Panzerwagen eingesetzt werden mußte. Der Feuerkampf, bei dem es

Tote und Verwundete auf beiden Seiten

gab, dauerte mehrere Stunden. Für die Polizei war die Angriffsaktion insofern besonders schwierig, weil sie in den völlig im Dunkeln liegenden Straßenzügen — die Gaslaternen waren sämtlich zerstört worden — nur Schritt für Schritt vorgehen konnte, während aus



den Barrikaden, aus Fenstern, Bodenluken und von Dächern unaufhörlich Salve auf Salve trachtete. Erst gegen Mitternacht war die Polizei einigermassen Herr des Ausbruchs.

Der Barrikadenkampf.

Ein Augenzeuge berichtet uns:

In den späten Abendstunden entspann sich der Barrikadenkampf an der Einmündung der Kösliner Straße in die Weddingstraße, wie er nur aus den schlimmsten Zeiten früherer Unruhen noch in Erinnerung ist. Gegen 17 Uhr brach der mörderische Kampf aus. Zurzeit werden in der Pankstraße Straßenarbeiten ausgeführt. Auf ein Kommando stürzten aus den umliegenden Häusern etwa 150 Kommunisten, die Arbeitswagen, fahrbare Umkleieräume, Gasrohre, Steine und Balken zusammenholten und eine fast zwei Meter hohe Barrikade über die ganze Straßenseite errichteten. Das Vorhaben war so gut vorbereitet, daß die Polizei, die knapp zehn Minuten später ankam, mit wahren Salven empfangen wurde. Hinter der Barrikade hatten etwa 100 Kommunisten Aufstellung genommen, die aus Armeepistolen und Gewehren ein wütendes Feuer eröffneten. Plötzlich trachten auch im Rücken der Beamten Schüsse.

Kommunisten hatten die Böden und Dächer besetzt, von wo aus sie unaufhörlich nach unten schossen.

In kurzer Zeit wurden viele hundert Schuß abgefeuert. Das schwache Polizeiaufgebot mußte sich schließlich auf wenige Minuten zurückziehen und Verstärkungen abwarten. Inzwischen trachtete es an allen Ecken und Enden. Das Feuer nahm beim Eintreffen der Verstärkungen noch zu. Deutlich war der Feuerchein der Pistolen, mit denen die Aufreißer aus zahlreichen Bodenluken schossen, zu erkennen. Auf das Straßengasrohr und in das Mauerwerk der dem Kampfsplatz gegenüberliegenden Häuser schlugen die Kugeln kläglich ein. Mittlerweile waren mehrere hundert Beamte, mit Karabinern ausgerüstet, herangezogen, die jetzt in den Kampf gegen die Aufreißer eintrifften. Nach einem äußerst heftigen Kugelwechsel verließen die „Verteidiger“ ihre unhaltbar gewordene Position und eilten in die anliegenden Wohnhäuser, aus denen weiter geschossen wurde.

Unterführung manche Rückschlüsse ziehen lassen. — Den Verhafteten aus der Kösliner Straße, die in Haft behalten werden und deren Ueberführung in Untersuchungshaft kaum bezweifelt werden kann, werden sich sehr schwerer Anklagen zu gewärtigen haben. Alle Festgenommenen stehen in dem Verdacht, sich an schwerem Landfriedensbruch und Aufbruch beteiligt zu haben, einem Teil wird Totschlagversuch und sogar Mordversuch vorgeworfen. Wenn auch die Festgenommenen bisher sich weigern, nähere Angaben über die Person oder über die ihnen zur Last gelegten Straftaten zu machen, so steht doch bereits fest, daß ein Teil von ihnen zu den Bewohnern der Kösliner Straße gehört und daß sie aus den Wohnungen herausgeholt worden sind, aus deren Fenstern auf die Polizei geschossen worden ist. Die Feststellungen, aus welchen Wohnungen die Schüsse auf die Beamten gefallen sind, werden nicht lediglich von Polizeibeamten gemacht. Die in den gegenüberliegenden Häusern wohnenden ruhigen Mieter haben ebenfalls festgestellt können, von wo aus das Feuer kam, und so werden noch im Laufe des heutigen Tages zahlreiche Personen hierüber vernommen werden.

Polizeipräsident von Oppeln abberufen.

Verantwortliche Polizeioffiziere verfehlt.

Der Polizeipräsident von Oppeln ist im Zusammenhang mit den Vorkommnissen bei dem polnischen Theaterfestspiel in den einseitigen Ruhestand versetzt worden. Die beiden verantwortlichen Polizeioffiziere wurden verfehlt.

Mehrere Scheinwerfer wurden in Stellung gebracht und ein Panzerwagen eilte zur Unterstützung herbei. Nur Schritt für Schritt gelang es den Mannschaften, vorzurücken. In den Barrikaden fand man einen Toten, ein Stück weiter einen Schwerverletzten mit einem Bauchschuß, der auf dem Transport ins Krankenhaus seiner Verletzung erliegen ist. Das Feuergefecht tobte weiter. Scheinwerfer suchten die Häuserfronten ab, um die Schützen aus ihren Verstecken zu vertreiben. Allmählich wurde es dann ruhiger, ganz vereinzelt ertönte von oben noch die Detonation eines Schusses. Polizeioberleutnant v. Brantj und mehrere Beamte sind durch Schüsse lebensgefährlich verletzt worden.

Gegen 23 Uhr wurde ein Postamt, der 55jährige Kaufmann Louis Fröblius aus der Kolberger Straße, der durch die Pankstraße ging, von einer verirrten Kugel in den Kopf getroffen. Fröblius starb kurz nach seiner Einlieferung auf der Rettungsjette in der Badstraße.

Der Wedding war in weitem Umkreise abgesperrt und durch einen Polizeifordon völlig jerniert. Der Verkehr wurde durch Umleitungen aufrechterhalten.

Um Mitternacht ging die Schiebererei in der Kösliner Straße abermals los. Es wurde bekannt, daß sich in dem Saal eines Lokals Weddingstraße eine größere Zahl bis an die Zähne bewaffneter Kommunisten befanden. Schutzpolizei umzingelte das Gebäude und drang gegen die Aufreißer vor.

Auf dem Kampfplatz.

Graue Mietkasernen, eintönig, düster: Wedding. Hier ist das Zentrum der Kommunisten. Da hört man Schüsse in der Dämmerung. Die Pankstraße ist für jeden Verkehr gesperrt, ebenso die Kösliner, die Wedding-, und die Wiesenerstraße. Die Nähe des Obdachlosenasis macht sich sehr unangenehm fühlbar. Man hört von den Beamten, von denen mancher als Frontsoldat im Tode stand: Die Kämpfe in der Kösliner Straße waren Straßenkämpfe. Feuer von den Barrikaden, aus den Häusern, von den Dächern. Man will es zunächst nicht glauben. Bis man Mündungsfeuer an einem Hause aufflammen sieht und eine volle Salve einem vor die Füße in den Sand spritzt. Da sucht man schleunigst Deckung. Dann tracht Salve um Salve. Es ist dunkel geworden. Die Pankstraße ist menschenleer. Befehle hallen gegen die Häuser: Fenster zu! Wer ans Fenster kommt, wird erschossen! Die Schützenester auf den Dächern und Hausböden sind nicht aufzufinden. Scheinwerfer geistern über die dunklen Hausfronten. Ein phantastisches Bild. Polizeibeamte mit schußfertigem Karabiner. An der Ecke Wedding- und Kösliner Straße ist es toll. Auf der Straße standen Baubaroden, Baumwagen, lag zahlloses Baumaterial; das gab eine zwei Meter hohe, feste Barrikade. Kaum steht der erste Polizeibeamte seinen Kopf um die Ecke, da hagelt eine volle Salve auf ihn nieder. Verstärkungen heran. Panzerwagen. Von den Dächern wird scharf geschossen. Die Kugeln sausen den Beamten um die Ohren. Dann heißt es: „Zum Sturm!“ Die Barrikade wird genommen. Mühselige Arbeit, sie abzubrechen, Arbeit von Stunden. In der Kösliner Straße gibt es wenige Fenster, aus denen nicht geschossen wird. Das ist keine Uebertreibung, sondern bittere Tatsache. Man hört die Beamten: „Es ist kein angenehmes Gefühl, auf Volksgenossen schießen zu müssen, aber wir sind ja dreißig in der Mehrheit!“ Immer wieder flammt der Feuerkampf in der Kösliner Straße auf. Geschossen wird besonders aus dem Hause Weddingstraße 9, in dem sich das kommunistische Lokal befindet. Seit dem frühen Morgen sind die Mannschaften auf den Beinen, ohne Ablösung. Ranche ist verwundet. Es geht auf Mitternacht. Es scheint ruhiger geworden zu sein. Die Kösliner Straße ist von Scheinwerfern hell erleuchtet. Rettungswagen auf Rettungswagen fährt vor den Häusern vor. Drei Todesopfer der Demonstranten kostete allein der Kampf an dieser Stelle und zahlreiche Verletzte. Ein schauriges Schauspiel, der Zug der blutenden Opfer.

Mitternachtskampf in Neufölln.

Am Mitternacht dauerten die Schieberereien in Neufölln noch immer an. Die Polizei hielt weiter das Gebiet Hermannstraße-Boddinstraße abgeriegelt. Von einem eigentlichen Kern der Demonstranten war nicht zu sprechen, vielmehr tauchten

immer wieder größere oder geringere Trupps auf, die fällisch gegen die Polizei vorgingen.

Von der Polizei waren zwei Sonderwagen (Panzerwagen) mit Maschinengewehren nach Neufölln beordert worden, die durch die gefährdeten Straßen patrouillierten. Hin und wieder geben die Maschinengewehre Schreckschüsse ab, worauf alles in die Häuser flüchtet. Die Straßenbahnlinien durch die Hermannstraße nach Britz wurden umgeleitet. Die Untergrundbahnstrecke Hermannplatz-Boddinstraße war gesperrt.

Generalfreiveruch in Hamburg.

Hamburg, 2. Mai. (Eigenbericht.)

Die Hamburger Kommunisten nahmen am Donnerstag die Vorgänge in Berlin am 1. Mai zum Anlaß, einen Generalfreiveruch zu entfesseln. Es gelang ihnen, auf der Reichsriege- und Deutschen Werft einen großen Teil der Belegschaft „aus Protest gegen den Berliner Polizeiterror“ zur Arbeitniederlegung zu veranlassen. Der freigeberkschaftliche Teil der Belegschaft lehnte es jedoch trotz Gewaltandrohungen ab, den kommunistischen Parolen zu folgen.

Auch in anderen Werftbetrieben und sonstigen Großunternehmungen des Hamburger Hafens versuchten die Kommunisten, die Belegschaften zur Arbeitniederlegung zu zwingen. Das ist ihnen bis jetzt nicht gelungen. Es ist aber damit zu rechnen, daß am heutigen Donnerstag weitere Versuche unternommen werden, um den Hamburger Werft- und Hafensbetrieb lahmzulegen. An die organisierte Arbeiterschaft ist die Weisung ergangen, nur den gewerkschaftlichen Parolen Folge zu leisten.

Bänerkriegende in Mexiko. Die 1500 Mann starke Besatzung von Guaymas, der letzten Festung der Aufständischen, an der Nordgrenze Mexikos, hat sich den Bundesstruppen ergeben.

(Weitere Meldungen in der Beilage.)

Maifeier der organisierten Arbeiter.

Glänzender harmonischer Verlauf der Gewerkschaftsfundgebungen.

Die Veranstaltungen der Gewerkschaften nahmen überall einen glänzenden und harmonischen Verlauf. Nirgends machte sich auch nur der Versuch einer kommunistischen Störung bemerkbar. Als in der riesigen Kundgebung im Sportpalast der Bevölkerungsmehrheit Genosse Ulrich die Kopf an Kopf gedrängten Massen aufforderte, nicht auf den Potsdamer Platz zu gehen und den kommunistischen Aufforderungen, das Demonstrationsoverbot zu durchbrechen, nicht nachzukommen, da wurden Beifallsäußerungen laut, aber nicht ein Widerspruch.

Die 400 000 freigewerkschaftlich organisierten Angestellten, Arbeiter und Beamten in Berlin haben gestern in einer überwältigenden Kundgebung der Geschlossenheit gezeigt, daß sie durch Arbeitsruhe würdig den 1. Mai zu feiern wissen und daß alle Versuche, von außen sie zu Disziplinbruch zu verleiten, an der Verbundenheit der Massen mit ihrer Organisation scheitern müssen.

Aber nicht nur die Mitglieder der freien Gewerkschaften hielten sich streng an den Beschlüssen ihrer Organisation. Auch die große Masse der noch abseits stehenden Arbeiter und Angestellten befolgte die Parole der Gewerkschaften. Das trat nirgends deutlicher zutage als bei den Verkehrsbetrieben. Hier hatten die Kommunisten infolge besonderer Umstände bei der Betriebsratswahl einen Erfolg, der allgemeines Aufsehen erregt hat. Bei der Wahl zum Arbeiterrat erhielt die Liste der Kommunisten die Mehrheit über alle anderen Listen. Die kommunistische Partei hatte die Parole ausgegeben, daß die Verkehrsbetriebe zum 1. Mai stillgelegt werden müßten. Der Arbeiterrat unter Führung von Peter machte für die kommunistische Parole eine intensive Propaganda. Am 1. Mai aber fehlte nicht ein Schaffner, nicht ein Fahrer, der zum Dienste verpflichtet war. Die gewerkschaftlichen Anordnungen, mit denen die Anordnungen der Direktion der Verkehrs A.G. übereinstimmten, wurden strikte eingehalten. Überall wickelte sich der Dienst reibungslos ab. Ein einziger Zwischenfall: In Neutöllin wurde einem Fahrer der Strohhalm die Kurbel geklaut, um ihn am Fahren zu verhindern. Diese „revolutionäre Tat“ kennzeichnet den Janhagel, der heute noch der KPD nachläuft.

Wenn wir sagen, daß die gewerkschaftliche Disziplin über die Kampfpolitik der KPD einen vollständigen Sieg errungen hat, dann müssen wir eine Ausnahme machen. Die Buchdrucker hatten in ihrer Generalfammlung einstimmig beschlossen, daß am 1. Mai überall die Arbeitsruhe durchzuführen ist. Diesen Beschlüssen haben — gemeinsam mit der gelben Belegschaft der „Deutschen Zeitung“ — die Buchdrucker der „Roten Fahne“ durchbrochen. Gelbe und Rostwölfer Arm in Arm! Auch das kennzeichnet die Politik und den Einfluß der KPD.

Der 1. Mai 1929 hat den schließlichen Beweis geliefert, daß die Berliner Arbeiterkraft geschlossener hinter der sozialdemokratischen Partei und den freien Gewerkschaften steht, daß die großen Massen der politisch und gewerkschaftlich geschulten und denkenden Arbeiterschaft es ablehnen sich von den Kommunisten ins Schlepp zu nehmen zu lassen. Es sind nur die zweifelhaften Elemente, die in jeder Großstadt in mehr oder weniger größerer Zahl zu finden sind, die heute noch hinter der KPD herlaufen.

Vor und nach den Versammlungen der Gewerkschaften gab es auf den Straßen, die zu den Versammlungsorten führen, nicht den geringsten Zwischenfall. Das Straßenbild wurde hier beherrscht von der wirklich stolzenbewußten, disziplinierten und geschulten Arbeiterschaft, die nichts gemein hat und nichts mehr gemein haben will mit der Janhagelpolitik der KPD.

Graphisches Gewerbe.

Die Buchdrucker, Buchbinder, Lithographen und Steinbrücker des graphischen Hilfsarbeiterverbandes versammelten sich in der Buchdruckerei, Fiedrichstraße. Schon vor Beginn der Feier waren die beiden großen Säle überfüllt, so daß viele Teilnehmer im Garten verharren mußten. Insofern konnten etwa 5000 Angehörige des graphischen Gewerbes, Männer und Frauen, dem Ruf ihrer Organisation gefolgt sein.

Nach Gesangsbeiträgen des Buchdrucker-Gesangsvereins „Typographia“ und des Gesangsvereins der graphischen Hilfsarbeiter „Solidarität“ hielten die Gewerkschaftsrehabilitate Helmholz und Schulze wirkungsvolle Festansprachen. Sie feierten den 1. Mai als einen Kampftag, der in glücklicher Antknpfung an den Frühling die internationale Arbeiterschaft immer wieder zu neuem Ringen für den sozialen Fortschritt anspornt. Die Ansprachen klangen aus in ein dreifaches, begeistert aufgenommenes Hoch auf die internationale Arbeiterschaft. Eine Resolution „Vorwärts zum endgültigen Sieg“ und alte Kampfeslieder bildeten den Abschluß der würdig und harmonisch verlaufenen Feier. In altgewohnter Disziplin ging man auseinander.

Baugewerksbund.

Im Saalbau Friedrichshain hielt der Baugewerksbund mit den Feuerwehrluten und den Schornsteinfegern seine Maifeier ab. Der riesige Saal war überfüllt und konnte die Massen der Erschienenen nicht fassen. Kopf an Kopf drängten sich noch die übrigen in dem großen Garten. Im Saal sprach Genosse Drügelmüller, im Garten Genosse Krause. Die Redner erinnerten an die Bedeutung des internationalen Kampfes der Arbeiterschaft um ihre Rechte gegen die schrankenlose Ausbeutung durch die international verbundenen Unternehmer. Der Achtstundentag, der Völkerrfrieden, der Sozialismus; das waren und das sind die Losungen, die die Arbeiterschaft verbindet.

Begeisterter Beifall und ein Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung beschlossen die Kundgebung. Eine mächtige Kundgebung die Sattler, Tapezierer und Portefeuller hatten Disziplin.

Verkehrs- und Gemeindegewerkschaften.

Die Maifeiern des Verkehrsbundes und des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter standen im Zeichen der kommenden Verschmelzung dieser beiden großen Organisationen. Die Mitglieder dieser Verbände hatten sich in gemeinsamen Veranstaltungen im Gewerkschaftshaus, Germania-Palast, Frankfurter Allee, in der Schloßbrauerei, Schöneberg und im Schulhof, Bahnhofs-Ausgang in der Chausseestraße zusammengefunden. Der große Saal des Gewerkschaftshauses mußte schon lange vor Beginn der Kundgebung abgeperrt und in den anderen

Sälen und in den Restaurationsräumen Parallelsammlungen arrangiert werden. Die Redner, die nicht nur die Bedeutung dieses Beifahrtstages der Arbeiter schilderten, sondern auch auf die Notwendigkeit der organisatorischen Einheit der Verkehrs- und Gemeindegewerkschaften hinwiesen, fanden überall begeisterte Zustimmung der Versammelten. In keiner der vier gewaltigen Kundgebungen wurde der geringste Störungsversuch unternommen, nicht einmal ein abfälliger Zwischenruf gemacht. Der Abstrom der Versammlungsteilnehmer erfolgte gleichfalls völlig reibungslos.

MA-Bund

Trotzdem der Saal erst 9 1/2 Uhr geöffnet wurde, standen bereits um 9 Uhr Tausende vor dem Gebäude der Phharmonie. Um 10 Uhr war der 4000 Menschen fassende große Saal gestopft voll. Tausende fanden keinen Einlaß mehr. Der Landwapp-Chor sang. Hieraus sprach Genosse Seering über die Bedeutung des ersten Mal. Die Versammlung nahm einen glänzenden Verlauf. Nach dieser Versammlung fand im selben Saal eine zweite MA-Feier mit dem gleichen Programm und Redner statt. In beiden Versammlungen wurde Seering stürmisch begrüßt. Die disziplinierte Geschlossenheit der MA-Mitglieder war überwältigend.

Die Metallarbeiter.

Eine schwungvolle Feier hatten der Metallarbeiterverband und der Verband der Kupferschmiede im Sportpalast veranstaltet. Der Riesenraum war überfüllt. Tausende fanden keinen Einlaß mehr. Das Berliner Sinfonie-Orchester, die Arbeitergesangsvereine Fichte-Georgina und der Berliner Sängerkor und der Sprechchor der proletarischen Feiertage hielten sich zu einer Kunstgemeinschaft vereinigt, die in eindrucksvoller Weise dem Gedanken der Maifeier Ausdruck gaben. Wagners Einzug der Gäste auf der Wartburg geleitete die Jungmänner des Verbandes in feierlichem Aufzug in den Saal, mit Hunderten roten Fahnen nehmen die prächtigen Jungen und Mädchen am Podium, in den Seitengängen und auf den Rang Aufstellung, so ein lebendes Sinnbild des jungen Mai blendend. Bewoimächtigt sprach Ulrich eine tiefempfundene Rede, die durch Lautsprecher übertragen, klar und kräftig bis in alle Ränge drang. Es war eine Feier, die über den Gärm der letzten Wochen erhob und wohl einen bleibenden Eindruck hinterlassen wird.

Die Eisenbahner.

Ungeört von den kommunistischen Quertreibern fand die Veranstaltung des Eisenbahnerverbandes der Eisenbahner im Orpheum, Hasenheide, statt. Der große Saal war bis auf den letzten Platz besetzt, ein ausgezeichnetes Programm fand den stärksten Beifall. Der Freie Männerchor Berlin sang zu Beginn „Bruch an den Mai“, dann sprach Theo Raret zwei Gedichte von Friedrich Wendel. Die Festansprache hielt das Vorstandsmitglied Zahn: Die Arbeiterschaft feiert den 1. Mai seit 39 Jahren. Immer unter der Parole für Völkerrfrieden und Achtstundentag. Scharf sprach der Redner gegen die Kommunisten, die mit ihrem Theater den 1. Mai entweihen. Die Gewerkschaften führen keinen Kampf um die Straße, sondern um den Staat. Für die Arbeiterklasse ist der beste Kampfplatz die vollendetste Demokratie. Begeistert klangen die Versammelten stehend die Internationale. Die Veranstaltung war mit dem kurzen, aber packenden Programm wirkungsvoll und mitreißend.

Die Holzarbeiter.

Wie im vergangenen Jahre hatten sich die Holzarbeiter in der „Neuen Welt“ in Neutöllin versammelt. Tausende zählten die Arbeitsgenossen, alte Arbeitsveteranen, die seit vierzig Jahren diesen 1. Mai feiern, die zahllose Kämpfergeneration in allen Lebensaltern, die seitdem herangewachsen ist. Der Saal sah die Massen nicht, so daß auch der große Garten von Draußenharrenden gefüllt war. Der Vorsitzende der Berliner Ortsverwaltung, Genosse Freigang, gab in seiner kernigen Festrede einen geschichtlichen Überblick von der Entwicklung der Arbeiterbewegung seit dem Zusammenkommen der ersten Arbeiterinternationale. Die Arbeiterschaft könne ihre Macht nur beweisen, wenn es Klassenbewußtsein über und sich nicht von der bürgerlichen Gesellschaft verhehen lasse. Uneinigkeit in die eigenen Reihen hineinzufragen. Der Redner schloß mit einem Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung. Die eindrucksvolle Feier war durch stimmungsvolle Gesänge des Hegerchors umrahmt. Die Versammlung löste sich bei Schluß in Ruhe und musterhafter Ordnung auf, obwohl bei einer Nachbarveranstaltung der Kommunisten zur selben Zeit bereits Arbeiterblut floß. Unsere Genossen hatten nur ein kräftiges „Psi“ für diese Profanierung der Maiveranstaltung übrig.

Bekleidungsarbeiter, Friseur und Schuhmacher

hielten ihre gemeinsame Maiversammlung in den Germania-Sälen, Chausseestraße, ab. Der große Saal war überfüllt. Der Festredner, Genosse Thierfelder, gab den Ideen des 1. Mai markanten Ausdruck. Die Fiktion der „Klassenbewußten Unorganisierten“ wies er scharf zurück: wer nicht für uns ist, der ist wider uns! Die Bewirklichkeitung des Sozialismus setzt die Überwindung des Kapitalismus voraus. Deshalb müssen Unorganisierte zu Organisierten werden und auch die Frauen müssen weit mehr noch als bisher zur Organisation herangezogen werden. Der Uthmann-Chor umrahmte die würdig verlaufene Feier, die ihren Ausklang in der „Internationale“ fand.

Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter.

Nach den Pharus-Sälen in der Müllerstraße hatten die Verbände der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter, der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten und der Musiker ihre Mitglieder einberufen. Obgleich die Bäcker- und Fleischerläden sowohl als auch die gewerkschaftlichen Betriebe geöffnet waren, mußten zu der Versammlung im großen Saal Parallelsammlungen im unteren Saal und im Garten abgehalten werden. Der Referent in der Hauptversammlung, Genosse Künstler, betonte in seinen Ausführungen vor allen Dingen die so notwendige Einigkeit der Arbeiterschaft, und es mag vielleicht eine mehr als symbolische Bedeutung haben, daß zu gleicher Zeit, als in der Hauptversammlung die Beendigung des Bruderkampfes gefordert wurde, im unteren Saale ein Redner sprach, der diese Forderung bereits in die Tat umgesetzt hatte, einer, der heimgefunden hatte

zur Sozialdemokratie, der frühere kommunistische Bundtagsabgeordnete Genosse Hendemann. Röge er recht viele Nachfolger finden, wir werden sie alle, um mit den Worten des Genossen Künstler zu schließen, als Freunde, Kampf- und Bundesgenossen begrüßen. Einige vom Belangverein „Morgengrauen“ stimmungsvoll vorgetragene Lieder umrahmten die würdig verlaufene Veranstaltung. Die Kundgebung machte auf alle Teilnehmer einen tiefen Eindruck.

Die Sattler, Tapezierer und Portefeuller.

waren im „Deutschen Hof“ versammelt. Der große Saal, der an 2000 Personen faßt, war überfüllt. In den Gängen standen die Menschen dichtgedrängt, vor der Tür stauten sich die Massen. Die Arbeiterruhe war allgemein. Die Feier verlief ohne jede Störung, verschönert durch den Sängerkor Weissensee. Referent war Emil Borish, der in seiner scharf pointierten Rede den Friedensgedanken in den Vordergrund stellte. Obwohl ein starker Prozentsatz der Mitglieder kommunistisch eingestellt ist, gab es keinen Mißton. Die Sattler, Tapezierer und Portefeuller hielten Disziplin.

Die Maschinisten und Heizer

waren im Normorfoal „Deutscher Hof“ versammelt. Referent war Genosse Schredinger. Auch hier umrahmte der Sängerkor Weissensee die Veranstaltung. Harmonischer Verlauf. Kommunisten waren nicht zu bemerken.

Die Gärtner, Landarbeiter und Schweizer

waren in stattlicher Zahl in Dörings Festsälen versammelt. Genosse Reinhold als Referent wies besonders auf die gewerkschaftlichen Errungenschaften hin. Der Volkschor Ost sang Arbeiterlieder. Eine schöne Kundgebung innerer Geschlossenheit.

Die Beamten.

Die Maifeier des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes im Hadeschen Hof war so stark besucht, daß eine Parallelsäle überfüllt. Das Publikum drängte sich in den Gängen und auf den Korridoren vor den geöffneten Saaltüren. Der ADB hatte alles getan, um seine Maifeier würdig zu gestalten. Im Hauptsaal konzertierte das Berliner Tonkünstler-Orchester. Die Sängervereinigung Berlin-Lordern brachte Chorvorträge. Die Nachzügler im kleineren Saal muhten sich mit einem Kammerorchester begnügen. Der Vorsitzende der Reichsgewerkschaft Deutscher Kommunalbeamten, Theet, hielt die Festansprache. Er wies darauf hin, daß sich in der Beamenschaft erst verhältnismäßig spät das Bewußtsein Bahngebrochen habe, daß auch sie zu der Masse der Arbeiterschaft gehöre. Heute weiß auch der Beamte: auf der einen Seite steht in geschlossener Front das Kapital, mit der Absicht, den Arbeiter zu unterdrücken. Es gibt nur ein Mittel, sich zu wehren: wenn alle, die gezwungen sind, ihre Arbeitskraft zu verkaufen, sich selbst zusammenschließen. Die Kundgebung verlief ohne Zwischenfall.

Die Taubstummen.

Auch die Taubstummen aller Berufssektionen haben es sich nicht nehmen lassen, den 1. Mai durch eine gemeinsame Veranstaltung festlich zu begehen. Und vielleicht war diese stille Feier ohne Musik und Gesang in ihrer Schlichtheit doch eine der eindrucksvollsten, die man erleben konnte. Es ist bewunderungswürdig, mit welcher konzentrierter Aufmerksamkeit der ruhigen und doch so beredeten Gebärdensprache des Dolmetschers, der den Vortrag des Genossen Ehrhoffs übertrug, gefolgt wurde. Man nahm seine Ausführungen aufs lebhafteste auf und tauchte fortwährend mit den Nachbarn kurze, mimische Bemerkungen über den Eindruck des Vortrags. Und gerade diese Gebärdensprache untereinander machte die Veranstaltung ungemein lebendig und nahm ihr das Lote. Sie zeigte, wie auch die Taubstummen mit ganzem Herzen an der sozialistischen Bewegung teilnehmen. Recht lebhaft wurde es, als zum Schluß ein kommunistischer Taubstummer mit erregten Gebärdens und kurz hervorgehobenen Tönen eine Diskussion verlangte. Sie wurde abgelehnt und in vollster Eintracht schloß die Feier.

Fabrikarbeiter.

Im Müllervereinshaus in der Kaiser-Wilhelm-Straße waren der große Saal und die Galerien durch die Mitglieder des Fabrikarbeiterverbandes und des Keramischen Bundes lange vor Beginn bis auf den letzten Platz besetzt. Viele mußten stehen. Der Arbeitergesangsverein „Zukunft“ eröffnete die Feier mit dem stimmungsvoll vorgetragenen Lied „Wir gehen dem Lenz entgegen“. Dann hielt Genosse Stadtrat Reimann sein mit großem Beifall aufgenommenes Referat.

Mit der gemeinsam gesungenen Internationale fand die ruhig und würdig verlaufene Feier ihr Ende. Nirgends auch nur der Versuch kommunistischer Kabaupolitik.

Die Maler.

Der Bezirksverband der Maler hielt seine außerordentlich gut besuchte Maifeier in Schinkels Festsälen ab. Reichmann hielt die Festrede. Der Redner bedauerte aufs lebhafteste die Spaltung der Arbeiter. Als Kernpunkt seiner Ausführungen kann man wohl den Anspruch bezeichnen, daß Freiheit und Recht nicht verwechselt werden dürfen mit Frechheit und Zügellosigkeit. Die wirkungsvolle und beifällig aufgenommene Rede wurde umrahmt von schönen und temperamentvollen Gesangsbeiträgen des Gesangsvereins Ost, Mitglied des Arbeiterlängerbundes.

Die Dachdecker.

In den Swinemünder Gesellschaftssälen sprach Genosse Otto Bach in einer überfüllten Versammlung der Dachdecker. Der Redner wies darauf hin, daß dem 1. Mai zwei große Ideen zugrunde liegen, die Idee der gewerkschaftlichen und politischen Organisation der Arbeiterklassen und die Erkenntnis, daß der soziale Fortschritt nur in internationaler Zusammenarbeit erreicht werden könne. Mit einem Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung fand die glänzend verlaufene Kundgebung ihren Abschluß.

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Kühn. Berlin: Ansgarn, 23, Gode, Berlin. Verlag: Fortwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Fortwärts Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 7. Slogan 1. Beilage.

Kind / Kunst / Lehrer

Von Aebermann.

Darf man von Kind und Kunst reden? Haben beide etwas miteinander zu tun? Oder zeugt diese heute vielfach benutzte Wortverbindung vielleicht von einer Nachlässigkeit im Sprechen, wenn nicht gar im Denken? Es klingt so wichtig, wenn man von den kleinen Künstlern spricht oder auch — um auf ein Nehmisches aufmerksam zu machen — von den kleinen Gelehrten.



Wie kommen wir dazu? — Kinder spielen, das ist zunächst ihre wichtigste, fast ihre einzige Aufgabe. Sie spielen alles, am liebsten das, was sie an uns Älteren beobachtet haben. Oft sind wir verblüfft, wie deutlich wir uns ihnen in unseren guten und schlechten Eigenschaften geoffenbart haben. Sie ahmen unser Wort und unsere Handlungen nach, sie spielen die Rollen der Erwachsenen. Sind sie darum Schauspieler zu nennen? Wollen sie es sein? Werden wir den Kindern irgendwie gerecht, wenn wir sie unter diesem Gesichtspunkt betrachten? Ich denke nein.

So wie die Kinder die Erwachsenen bei solchem Spiel nachahmen, so treiben sie es bei anderer Gelegenheit mit ihren Körperfiguren, und so benutzen sie auch alle anderen „Künste“: erzählen, zeichnen, malen, formen, musizieren. Daß die Schule heute dazu reichlich Zeit und Anlaß gibt, sei ihr um der Kinder willen gedankt, nicht um der Kunst willen. Das Kind ist aus der Starre, der widernatürlichen, erlöst, hat Raum für seinen Betätigungs- und Bewegungsdrang, darf alles das abbilden, was seinen interessanten Lebensweg schon gekreuzt hat, darf seine Kräfte tummeln und stärken — aber mit Kunst hat das alles wohl nichts zu tun.

Ich denke an eine Klasse achtjähriger Kinder. Arbeitsthema „Hafen“. Die Beschäftigung ist vorangegangen, und mancherlei Geschichten werden noch herangetragen, Schiffsprosa wird nachgeahmt, Redensarten vom Hafen werden wiedergegeben. Heini und Hilbi erscheinen als Kasperfiguren, Skizzen vom Hafen, Bilder von Schiffen mancherlei Art und von Menschen vielerlei Rationen entstehen unter fleißigen Händen. Kräne und Schuppen werden gezeichnet, und die Landschaft wird bevölkert mit den dröcklichsten Typen, gefertigt aus Plastilin, so echt und vielgestaltig, wie sie nur im Hafen zu sehen sind. Aber tun wir den kleinen Arbeitern nicht unrecht? Kunst ist das nicht; selbst bei den besten Leistungen sollten wir die Bezeichnung nicht in Anwendung bringen.

Und doch scheint ein Reiz darin zu liegen, auf dieser Stufe schon den angehenden Künstler zu entdecken. Eltern und Lehrer, von Großeltern, Onkel und Tanten ganz zu schweigen, können sich gern an den Strahlen des aufgehenden Genies. Die guten Bürgerhäuser sind noch immer vorhanden, wo man die Tochter das Klavier und den Sohn die Geige traktieren läßt und wo bei Gesellschaften die jungen „Künstler“ dann in Aktion treten. In meiner Klasse waren drei solch angehende Musikanten, die viel besser getan hätten, ihre Zeit mit Indianerspielen zu verbringen, als daß sie Geigenläuten durchfidelten. Mir tut aus meinem Leben keine verbammelte Stunde leid; aber daß ich mich rund 2500 Stunden während meiner Ausbildungszeit mit dem Richterlernen von allerlei Musikinstrumenten habe beschäftigen müssen, werde ich nie verwirren.

Solche Auch-Künstler gebrauchen wir nicht, sie sind ihren Mitmenschen keine Freude, sondern viel häufiger eine Belästigung. Das spielende Kind denkt ja auch gar nicht an derartige Konsequenzen seiner Tätigkeit. Was es erlebt, gesehen, erfahren hat, stellt es nachbildend mit seinen einfachen „ungekünstelten“ Mitteln dar. Für die Mehrzahl der Kinder sind Stunden mit Tanzen, Spielen, Singen, Formen, Basteln, Zeichnen die schönsten Stunden am Tage, weil sie dabei am meisten Kinder sein dürfen. Noch steht kein hemmender Verstand ihnen im Wege. So wie ihre Sinne die Erfahrungen aufgenommen haben, so stellen sie die Dinge wieder dar. Die Uebereinstimmung mit der Wirklichkeit ist auch noch keine wichtige Frage.

Aber mit der beginnenden Pubertät tritt auch auf diesem Gebiet im Kinde eine Umkämpfung ein. Kinder, die bis dahin spielend ihre sogenannte Kunst trieben, können es jetzt nicht mehr. Das eigentliche Denken erwacht. Das Kind nimmt



gegen sich und sein Werk Stellung, hängt wirklich an zu kritisieren und nicht zuletzt am eigenen Wert. Da sieht der junge Schriftsteller laut am Federhalter und weiß keinen Anfang und keinen Fortgang, und hat er schon etwas aufgeschrieben, so ist's gerade gut

Kannst du lachen, kannst du weinen?

Als vor dem Kriege die erste Ziehharmonika in einer Unterrichtsstunde auftauchte, da war das eine unerhört umstürzlerische Tat, die die Grundfesten des Staatswesens zu erschüttern drohte und den Lehrer in ein peinliches Disziplinarverfahren verwickelte. Heute hat das ganze Kindertheater mit Puppen und Kasperfiguren, mit Bettlerkleid und Krone mit Klumpen und Trommeln und Pfeifen Einzug in die Schule gehalten. Die Kinderbühne hat ihren Platz an dieser Stätte trockenen Buchwissens erobert, und sie wird ihn sich nicht wieder streitig machen lassen. Zum Klassenzimmer, zu Turnhalle, Zeichen- und Physikalab gehört als notwendige Ergänzung ein Raum, in welchem man die weltbedeutenden Bretter aufschlagen kann.

Gelegentlich des Besuches einer Versuchsschule erlebte ich einmal die Kinderbühne in ihrer reinsten und zugleich ursprünglichsten Gestalt. Eine der verschiedenen Arbeitsgemeinschaften hatte sich in einer leerstehenden Klasse eingerichtet, und ein etwa zehnjähriger Spielleiter probte ein selbsterdachtes Stück. Das Podium war die Bühne, Stuhl- und Kartenständer, die einzigen Requisiten, stellten Haus und Baum, Thron und Galgen, je nach Bedarf, vor. So klein und unzureichend der äußere Apparat, so gewaltig war die Begeisterung für die Sache, zu welcher sich von Zeit zu Zeit auch Spielleitende aus anderen Arbeitsgemeinschaften meldeten. Aber der kleine Theaterdirektor hatte ein originelles und unerschöpfbares Verfahren, um aus den Bewerbern die richtige Auswahl zu treffen.

„Kannst du lachen? Dann lach mal!“ forderte er die Jungen auf. „Kannst du weinen? Dann wein mal!“ lautete die Prüfungsaufgabe für die Mädchen.

Lachen und Weinen — zwischen diesen beiden Polen schwingt die gesamte Empfindungswelt, von der Bühne des Lebens angefangen bis zum Theater der Großen, bis zum Spiel- und Tummelplatz der Kleinen und Kleinsten.

Was sollen wir spielen? Wer so fragt, wer nur spielen will, weil er es dem Publikum schuldig zu sein glaubt, der lasse seine Finger davon. Leider wird das weitaus meiste Spielgut nur gedruckt, um dieser ähnen Spielbetriebsamkeit entgegenzukommen, Geschäft daraus zu schlagen. Vereine, Elternkreise, Schulgemeinschaften sind ja oftmals so billig zu rühren und zu begeistern, und wenn ein aufgetakelter Dreikönigstisch nur irgend etwas Vereintes daherschlottert, so heißt es gleich, wie süß, wie entzückend! Gemeingefährlich aber wird das Theater spielen, wenn die Wahl auf diejenigen gedruckten Nachwerke fällt, die ihre religiösen oder patriotischen Tendenzen knüppelnd auftragen. Da muß ein in einem Bettvorleger gehüllter Siegfried, ein blühendes Pappschwert schwingend, die Wiedertehr des alten Kaiserreichs verkünden, da müssen die lieben Zwerge sich zunächst die heilige Tausche gefallen lassen, ehe sie an Schneemittens Hochzeit teilnehmen dürfen.

Wenn ihr nicht werdet wie die Kindlein... In allen Fragen der Kinderbühne kann uns immer wieder das Kind selbst zum Lehrmeister werden, wenn es aus tiefstem Spieltrieb sein Kinderzimmer, die Straße, die Wiese zum Spielplatz, zur Bühne macht. Da wird auf einer Treppentstufe das uralte und ewig neue Spiel oder „Mutter und Kind“ gespielt, oder es steht „Krämer“ oder „Schule spielen“ auf dem Programm. Da sieht auf den lahlen Steinplatten der Straße, wie auf grüner Wiese, Dornröschen, das schöne Kind, und der Kreis tanzt um sie herum. Da treibt der Schäfer seine Schafe vor eines Edelmanns Haus, da püht der artige Edelmann Paul seine Schuhe, und die schluchzende Anna sitzt auf einem Stein. Da geht der verliebte Lehrer Adam, der sich erwidern will, zwischen seinen Schülern und Schülerinnen auf und nieder, bis er die Geliebte findet.

Im folgenden sei eine kurze Szene aus einer „Hochzeit in der Sandkühle“, wie sie sich alle Tage und überall ereignen kann, nach getreulich mitsteno-graphierten Worten wiedergegeben;

möge sie in ihrer ganzen Unbeholfenheit ausschlagreich sein für alle diejenigen, die der kindlichen Art durch künstliches Spiel nahe zu kommen trachten.

Ort der Handlung: Eine Sandgrube in der Nähe des Schulheims, zu einer allerliebsten Dreizimmerwohnung hergerichtet.

Personen: Ahtjährige Jungen und Mädchen, die sich beim Spiel zusammengefunden haben; einige handeind, andere mehr zuschauend beschäftigt.

Inge: Ich nehm Paul.

Thea: Und ich nehme Hans Georg.

Paul (zu Hans Georg): Jetzt muß jeder zu seiner Frau gehen.

Hans Georg (nimmt Thea beim Arm): Immer zwei und zwei zusammensetzen.

Thea: Vater, setz dir auf'n Sofa, das Essen ist gleich fertig.

Inge (zu Paul): Vater, du kannst den Garten schon harken.

Morgen ist Sonntag, dann kommt Thea mit ihrem Mann zu Besuch.

Hanna: Ich bin das Mädchen, ich kann die Kuchen backen.

Inge: Ruht auch Blumen auf'n Tisch stellen. (Geschlecht, pflanz' Tannenzapfen in den Tisch von Sand.) Nun müßt ihr kommen. Der Besuch kriegt den schönen Stuhl. (Begrüßung mit Guten Tag. Wie geht es denn? usw.)

Thea: Wir müssen auch einen Hund haben. Erich, willst du Hund sein?

Erich: Ree, Hund nicht, dein Mann will ich wohl sein.

Eine Zuschauerin: Inge pouffiert bloß, weiter macht sie nichts.

Inge (sich kokett abwendend und ins Schlafzimmer gehend): Dies wird mein Bett, da kommt mein Hund und ich rein.

Paul: Gut, dann mache ich mir eins daneben.

Hans Georg: Der Hund läuft ja durch das Gehärtle.

Ein Zuschauer: Thea, du müßt auch mal mit eurem Hund spielen, der ist erst ein Jahr.

Ein anderer Zuschauer: Thea, dein Mann sitzt den Stuhl ganz kaputt.

Ein dritter: Thea hat keinen guten Mann, der ist immer besoffen.

So plätschert das Spiel dahin, von schaffender Kinderphantasie unablässig genährt. Die Zuschauenden geben Anregungen, tabeln Einzelheiten, suchen sich selber einzuordnen und bei harmonischer Zusammenfassung der kleinen Truppe geht es ohne Stocken und Pauzen dahin und kann gar kein Ende finden. Hier ist etwas erreicht, um das sich die Darstellungskunst der Großen mit so heißer Inbrunst müht: das zwanglose Sichgeben, die völlige Hingabe an das Spiel, die höchste Beglückung aller Teilnehmer, die zugleich Dichter, Darsteller und Spielleiter sind und von Stichwortängsten, Ideenmangel und technischen Unzulänglichkeiten nicht das mindeste wissen.

Wer seine Spielgruppe von dieser Reizität des Siegreifspiels hinauf zu höheren Leistungen führt, kann dabei nicht ins Ritzige oder Verflügelte abirren. Ihm wird auch beim Spielen nach vordrudemem Legt immer das Kindlich-Katzenhafte als Richtschnur maßgebend sein. Das Kindertheater soll ja vor allen Dingen den Spielern Freude machen; nur allmählich und sehr vorichtig darf es zur Schaustellung vor Erwachsenen werden. Und auch dann sollen Beifall oder Mißfallen des Publikums Ansporn zu immer besseren Leistungen sein.

Nicht die Aufführung vor Zuschauern, nicht Beifall und Kassenerfolg ist letzter Sinn aller Bemühungen um die Darstellungskunst der Kinder, kein kostümierter, jambenrollender Held verflücht ihre wahre Bedeutung. Die Schulbühne ist die Stätte, wo ein werdendes Geschlecht sich zu ersten zagen Ver suchen zusammenfindet, spielend in eine neue Gemeinschaft hineinzuwachsen. Sie ist die Plattform, von wo aus, Spielern und Darstellern unbewußt, neue Erziehungsziele ihren Weg in die Menge suchen. Schund und Nachwerk haben hier keine bleibende Statt.

Carl Dantz.



genus zum Ausstreichen. Im Zeichnen ist es nicht besser. Früher konnte er alles, doch jetzt werden ihm Bilder von Menschen und Tieren zu nie erfüllbaren Aufgaben. Hatte man vordem die ganze Klasse voll „Künstler“, jetzt sind sie eine Seltenheit geworden.

Noch immer ist die Schule starr wie eine Bureaufraße, und die jungen Menschen werden in ihre festen Formen hineingepreßt. Alle zeichnen, turnen, singen, wie es scheinbar ewige Befehle vorschreiben, die Begabten und die Unbegabten. Jedoch hier auf der Grenze der Kindheit treten die Anlagen so klar in die Erscheinung, daß es keine Unmöglichkeit bedeutet, der Schule den Auftrag zu geben, diese Anlagen auszubilden, und nur diese. So sehr es eine Notwendigkeit des gesellschaftlichen und vor allem des wirtschaftlichen Lebens ist, daß der Mensch von heute die Techniken des Lesens, Schreibens und Rechnens beherrscht, gut beherrscht, so wenig ist es ein Zweifel, daß jene Dinger der Kunst keine unbedingte Notwendigkeit sind, und daß man Kinder ohne Anlage dafür ihre Zeit besser anders verwenden läßt.

So sammelt man in einer Schule, die auf das Kind die genügende Rücksicht nimmt, die Begabten, um diese um so besser fördern zu können. Man knüpft an an die spielerischen und gestaltenden Kräfte und gibt den Kindern jetzt die Hilfsmittel zu höheren Leistungen, zu ganz bewußter, planmäßiger Arbeit. Im Zeichnen z. B. erhalten die verschiedenen Geräte und Materialien ihren besonderen Verwendungszweck und Anwendungszweck. Die Kinder lernen Kohle und Farbstift, Tinte und Aquarellfarbe stumm ge-gebrauchen, sie lernen schneiden in Linoleum und Holz, sie betrachten Bilder auf Inhalt und Technik, sie machen kurze Ausflüge ins Reich der Kunstgeschichte, sie besuchen Kunsthallen und Baudenkmäler. In der Musik ordnen sich die Begabten zum Chor, und Geige und Baute, Flöte und Schlagzeug vervollkommen die Vortragsmöglichkeiten.

Und wenn wir am Ende sind, dann sind wir dort, wo die Kunst beginnt, oder vielmehr bei dem, was sich uns heute als Kunst anbietet. Das Bemühen der Schule, den Uebergang dahin zu finden, ist nicht zu verkennen. Der Erfolg steht auf einem anderen Blatte. Schon bei der Berufswahl entscheiden sich die jungen Menschen ganz anders, als man es erwartet hatte. Der begabte Maler wird Seemann, der Musiker wird Schriftsetzer und der Schauspieler Dekorationsmaler.

Vielleicht liegt das alles aber auch an der Kunst von heute. Die Schriftsteller und Buchhändler klagen über mangelhaften Absatz; die Maler müssen die Produkte mühseligen Schaffens auf die Speicher stellen; Theater können nur mit Staatsunterstützung ihr Dasein fristen; in Kunsthallen und Museen herrscht teilweise kein lebensgefährliches Gedränge. Aber Sportveranstaltungen bringen Riesenzahlen von Zuschauern zusammen; Vorkämpfe erzielen überfüllte Säle; Zeppelinbesuche verursachen Völkerwanderungen; um Kinoarten muß man zuweilen anstreben, und die gedankten- und kunstloseste Zeitschrift ist die am meisten gelesene. Die Kunst ist dem Volke entlaufen, sie scheint auch gar nicht die Absicht zu haben, sich wieder einholen zu lassen.

Die Schule würde gar keine Aussicht bei diesem Wettlauf haben. Daß moderne Gefangspädagogen sich in mittelalterliche Romantik verlieren, ist auch nicht mehr als ein Verlegenheitsprodukt.

Von einer Seite nur kann uns Hilfe kommen, von dem werktätigen Volke her. Aus ihm müssen die schaffenden Künstler erwachsen, ihm in ihrer Arbeit verbunden sein. Mit dem Rande des Volkes müssen sie wieder reden, aus seiner Sehnsucht malen und musizieren, aus seiner Not heraus gestalten. Wenn aus dem Umbruch unserer Tage Volk und Kunst sich wieder finden, läßt sich über Kind und Kunst vielleicht auch einmal wieder anders reden.

Richard Perbandt

Kammlerstrichen

Aus dem Leben eines Laugenichts, der doch noch was wurde

(2. Fortsetzung.)

Ich mußte mich also bemerkbar machen und klopfte ein paarmal mit dem Stock gegen die Stenstufen.

Das Eingehen hörte auf. Leichte Schritte näherten sich einer Tür. Sie wurde geöffnet, und in ihrem Rahmen erschien ein allerliebster Kammlerstrichen. Donnerwetter, war das ein hübsches, niedliches Pflückerchen, so zierlich und fein, als ob sie aus Porzellan wäre.

Der Kontrast war so frappant, daß ich die Person ganz entgeistert anstarrte. Sie mußte wohl meine Verblüffung bemerkt haben, denn lachend fragte sie nach meinem Begehren. Nun mußte ich doch schon meinen Spruch herlegen, da half mir alles nichts: „Ein reisender Handwerksbursche bittet um etwas Mittagessen.“

Sie sah mich groß an, und nun fühlte ich, wie mir das Blut ins Gesicht schloß.

Da fing sie wieder an zu lachen, kam auf mich zu, stemmte ihre Händchen in die Seiten und fragte, indem sie mir ganz verliebt in die Augen sah: „Also Sie sind ein wirklicher Handwerksbursche?“

Wir kam es vor, als wenn sie noch nie einen gesehen hätte. Ich war so verwirrt, daß ich die Augen zu Boden schlug und kein Wort mehr herausbringen konnte.

Als ich, die Wägen schäkern in den Händen drehend, aufschah, blickten mich ein Paar solch gute, liebevolle Augen zärtlich an, daß mir ganz warm ums Herz wurde.

Sie fragte mich nun nach allem aus: was ich bin, wo ich hin wollte, woher ich käme und ob ich Papiere hätte. Die mußte ich ihr zeigen.

Nachdem sie mein Wanderbuch durchstudiert und daraus ersehen hatte, daß ich Buchbinder bin, sagte sie: „So, nun kommen Sie, Sie sollen was Gutes zu essen haben,“ nahm mich bei der Hand wie eine Schwester den Bruder und führte mich durch einige Zimmer in ein kleines Boudoir. Der leichte Parfümduft, wohl von wohlriechender Selste, der hier herrschte, ließ mich erkennen, daß ich mich in dem Zirkulum einer Dame befand. Das erkannte ich auch an den ganzen übrigen Einrichtung.

Da ich zum erstenmal in meinem Leben einen luxuriös ausgestatteten Raum betrat, muß ich mich wohl recht linksch benennen haben. Sie sah mich burschikos und schalkhaft lächelnd an und fragte, ob ich schon eine Liebste hätte. Ich schloß, wie ich wieder rot wurde; aber eine Liebste habe ich noch nicht gehabt, konnte ich ihr mit gutem Gewissen verraten.

„Na,“ sagte sie, „wo Sie gelernt haben, sind doch auch junge Mädchen gewesen, erzählen Sie mir doch nichts!“

Ich konnte ihr nur sagen, daß ich weiter keinen Verkehr hatte, als den mit der Schwester meines Lehrmeisters, die im Hause war. Sie war so alt wie ich, und wir beide konnten uns nicht leiden. Sie war ein verdammtes Luder, und alle Augenblicke lagen mir uns in den Haaren. Schon ihren Namen konnte ich nicht ausstehen, sie hieß nämlich Agnes.

Wie ich dies alles nun so in meiner Einsamkeit erzählte, mußte sie lachen, daß ihr die Augen tränten. Meinen Berliner hatte ich bereits draußen an die Tür gelegt. Nun sah sie aber erst meine staubigen Stiefel und nötigte mich vor die Haustür, um sie zu säubern. Die Schuhbürsten hatte sie mir auf den Treppenhof gelegt. Als ich damit fertig war betrat ich wieder das Zimmer und hatte nun Ruhe, es gründlich in Augenschein zu nehmen.

Ein zierliches Himmelbett, über dem sich ein hellblauer Baldachin wölbte, nahm die eine Seite des Zimmers ein. Die beiden Fenster des Raumes durch die die Sonne schien, waren mit weißen Vorhängen verhüllt. Zierliche Kokotomöbel, mit silbergrauem Filz überzogen, und zierliche Tischchen mit seinen, gedrehten Füßen standen umher, auf denen allerhand Nippes prangte. Ein Toiletten-Spiegel in großem, breitem Goldrahmen war neben dem Himmelbett das Hauptprachtstück. Ein schwerer, dicker Teppich bedeckte den Fußboden.

Wir kam es vor, als sei das niedliche Kammlerstrichen einzig für diesen Ort geschaffen. Während sie nun auf einem dieser kleinen Tischchen das Essen auftrug, mußte ich mir noch Gesicht und Hände waschen. Dann setzten wir uns zu Tisch. Mir hatte sie einen ordentlichen Teller voll Braten aufgetan, während ihr Stück Braten nur klein war. Kartoffeln nur wenig, aber eine reichliche Portion eingemachter Hagebutten, und zwischen beiden Bedecken eine Flasche Rosenlikör und zwei Gläser.

„So, nun langen Sie tüchtig zu,“ sagte sie, „und genießen Sie sich nicht. Sie haben es mal gut getroffen; die Herrschaft ist nämlich verreis, und ich bin allein im Hause, sonst hätte ich Sie nicht so reichlich bewirten können.“

Und noch einmal sagte sie: „Genieren Sie sich nicht!“ und lachte mich freundlich an.

Ich hatte nämlich immer die Befürchtung, das zierliche Tischchen könne jeden Augenblick umkippen. Natürlich hieb ich tüchtig ein, denn so etwas, glaubte ich, wird dir auf der Wanderschaft nicht wieder geboten.

Nachdem ich erst einige Gläser prachtvollen Rosenlikörs hinter die Bunde gegossen hatte, wurde ich aufgeregter.

Das Mädchen war längst mit ihrem Teller fertig, als ich immer noch weiter aß, denn ich mußte doch meinen Teller leer machen, dachte ich.

Als ich dann endlich den letzten Bissen gegessen hatte und wir die vollgeschenkten Gläser wieder geleert hatten, meinte sie, indem sie mir so recht liebevoll in die Augen sah: „Wissen Sie auch, daß Sie ein hübscher Mensch sind?“

Ich wurde rot wie ein Puthahn, und ehe ich's mir versah, hatte sie meinen Kopf in ihre beiden Hände genommen und mir einen solch herzhaften Kuß auf den Mund gedrückt, daß mir ganz schwindlig wurde.

Darauf war ich natürlich nicht gefaßt gewesen, der Tisch kam ins Schaukeln, verlor die Balance und stürzte mit dem darauf stehenden Geschirr zu Boden.

Das hübsche Kammlerstrichen lachte wie ein Kobold, und ich, erst noch ganz erlarrt vor Schreck, kam bald wieder zu mir, nahm sie beim Kopf, und wir knuschten uns nach Herzenslust ab.

„Na,“ sagte sie schließlich, „das hat lange genug gedauert, nun sieht es doch gleich, daß du in der Liebe noch unerfahren bist.“

Es waren plötzliche Stunden, die folgten.

Am anderen Morgen hieß es weiter wandern. Riffette, so hieß

das Kammlerstrichen, packte mir noch einen ordentlichen Braten, einige Butterbrote und ein kleines Fläschchen Rosenlikör in ein Paket und sagte beim Abschied: „Denk an mich und vergiß mich nicht, denn ich war deine erste Liebe.“

Fröhliches Wandern.

Nach einigen Wochen hatte ich den polnischen Boden hinter mir und erreichte die schlesischen Gefilde. Hier herrschte nun wieder ein ganz anderer Geist. Man kam durch große Dörfer, die sich oftmals stundenlang ausdehnten. In jedem Häuschen kloperten ein oder zwei Weibstühle ihr Klippe klappe, klippe klappe. Nur des Sonntags herrschte feierliche Ruhe. Aber wo man auch zur Essenszeit an die Tür klopfte, hieß es bestimmt: „Komm nur herein, Handwerksbursche, kammst miteffen.“ Acht bis neun Personen sahen zumeist schon um den Mittagstisch, auf dem eine dampfende Schüssel mit Hefeklößen stand. Der Hausvater sagte: „Nu ruht a bissel z'omm und mach dem Burschen Ploß. Geh, Piefel, hol ahn Stuhl.“ Das Töchterlein stand errötend auf, setzte dem Handwerksburschen einen Stuhl an den Tisch und war stolz darauf, daß sie neben ihm sitzen durfte. So konnte sie besser seinen Erzählungen lauschen.

Und nun gab es Hefeklöße, Schweinebraten und roten Kohl, und manchmal auch schleißiges Himmelreich. Das waren Klöße mit Backobst, Pflaumen und Schweinebraten, und die Schwarte war so knusperig, daß man sie nur zu gerne mit aß. Ach, was war das doch für ein Göttertrank!

Und dann hub das Erzählen und Fragen an. „Wo kummt denn har, Handwerksbursche. Wo wilst hien? Was hast for an Mutijöh? Bist ahn Katholischer oder ahn Evangelischer?“

Beide gab der Bursche auf alle Fragen Antwort, erzählte von seinen Fahrten und Abenteuern, und alle lauschten andächtig, schlugen die Ellbogen auf den Tisch und legten den Kopf in die Hände, damit ihnen von all dem Neuen auch nichts entging.

„Magst of ahn Bier? Von dem Dersähle kriegst a trockene Rehl.“ hieß es dann. „Ist aber bloß ahn Einfachs, hat aber auch kein Guts, lösch den Durst und man behält ahn klaren Rupp.“

Run ja, der Handwerksbursche mochte schon.

Wenn der Bursch dann satt war, kam das Glückwünschen: „Biel Glück und gute Reile und laß dir's gut gehen, Handwerksbursche. Hier, rauch dir noch ahn Zigarren an, es ist ja heut Sonntag.“

„Die rauch ich heut auf der Herberg,“ antwortete der Handwerksbursche. „Ich muß erst noch ein paar Häufel abklopfen, damit ich Schlafgeld zusammen krieger.“

„Nu, da machst recht. Wir sind allens bloß arme Webersteuf, aber du kriegst hier in jedem Haus was. Was soll' denn auch werden, wenn wir Armen uns ni beistehn wullten!“

So war denn keine Not, solange ich durch Schlesien wanderte, und es wurde Spätherbst, bis ich bei einem Meister fest in Arbeit ging.

Die Frühlingsunruh.

Wenn der Frühling ins Land zog, das erste junge Grün sich an den Büschen zeigte, die ersten Stare pflissen und die Frühlingssonnenstrahlen durch die matten Fenster der Werkstatt sich wie ein pures, fließendes Gold ergossen, Sonnenstäubchen flimmernd in der Luft spielten, dann hielt es oft auch den tüchtigsten Gesellen nicht mehr in der Bude. Wer schon einmal die Schönheit der Natur und das freie, ungebundene Wanderleben kennen gelernt hatte, den zog es immer wieder hinaus auf die Walze.

So kam es denn, daß gerade die tüchtigsten Gesellen es waren, die regelmäßig zum Frühjahr auslügen, sich aber auch regelmäßig zum Herbst bei demselben Meister wieder einstellten. Selbst die Liebste war nur selten imstande, solch einen Wandervogel zu halten.

Dann schlug das Herz wilder, und die alte Liebe zur Natur wachte wieder auf. Unruhig rückte der Schustergehilfe auf seinem Schemel hin und her, lugte hinaus in die hellen Sonnenstrahlen und fing auf einmal an zu singen: „Rur die Freiheit, Freiheit nur aßeine, nur allein soll mein Vergnügen sein“ und schlug wie ein Besessener mit dem Schusterhammer den Takt auf die auf sein Antie gespannte Stiefelsohle, so daß der Meister ganz verblüht den auf einmal so lustig werdenden Gesellen über die brillenbespannte Nase anschaute und nicht wußte, ob nicht der leibhaftige Satan in den sonst so ruhigen Menschen gefahren sei.

Und der Schneidergehilfe, der auf seinem Tisch am offenen Fenster saß, stach anstatt ins Hofenzug sich immer in die Finger. „Gott's Donner, was ist denn das!“ Jedem jungen Mädel, das vorbeilief, starrte er nach. Wie wohlthuend doch das linde Lüftchen ihn umfächelte, das gerade zum Fenster hineinhustete und den Frühling ankündigte.

Ja, es war eben Frühling geworden, und da hatte man kein Stiefelgeh mehr.

Und dem Tischler fluchte das Hobeln nicht, es fielen keine Späne. Immer wieder mußte er das Schneidebeisen heraus und hinein klopfen, es wollte absolut nicht mehr gehen.

Und der Schmied, der vor dem lodernnden Feuer stand, ließ den Hammer mehr auf den Amboss klingen, als daß er auf das glühende Eisen schlug, das der Lehrbus ihm zubehlt. Sommer und immer wieder schweifte sein Blick hinaus, wo die tanzenden Sonnenstrahlen das junge Grün umwebten, und der Lehrjunge wußte nicht, was in den sonst so tüchtigen Gesellen gefahren war.

(Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Achtet das Gesetz!

Wie uns von einem Gesinnungsfreund aus den Vereinigten Staaten geschrieben wird, kommen dort jetzt auf Anregung des Prohibitionsdepartements in den Schulen und den öffentlichen Gebäuden eine Reihe von Plakaten zum Aushang, die die Achtung vor den Prohibitionsgeboten in den Herzen der Amerikaner vertiefen sollen. So zeigt eines dieser Bilder das Kapitol und fordert — ohne die Prohibition in den Vordergrund zu stellen — zur Achtung vor den Gesetzen und der Verfassung auf. Ein anderes Bild zeigt einen amerikanischen Arbeiter vor einer Fabrik. Es trägt die Unterschrift: „Bleibig! Räuchern! Wachsam!“ Ein drittes Plakat endlich fragt: „Hat sich die Prohibition gelohnt!“ und gibt zur Antwort: „Bragt die Mütter!“ Das dazu gehörige Bild zeigt ein Mädelchen, das seinem Vater entgegenläuft.

Schergendienste für den Faschismus.

Italienische Zeitungen berichten, daß der nordamerikanische Dampfer „Gateway City“, der am 14. April in Genua nach Norfolk in den Vereinigten Staaten in See gegangen war, zwei heimliche Auswanderer, deren Gegenwart man erst an der spanischen Küste gewahrte, auf die „Exchange“ derselben Gesellschaft übergeführt und den italienischen Behörden ausgeliefert hat. Es handelt sich hier um eine Schiffsbesatzung erster Ordnung. Natürlich braucht kein Kapitän blinde Passagiere an Bord zu dulden. Da aber die beiden unglücklichen Italiener noch in erster Linie ihrem „Vaterlande“ entgegen wollten, da sie nicht das amerikanische Einwanderungsgesetz, sondern vor allem das italienische Verbot der Auswanderung übertreten wollten, war es barbarisch und unmenschlich gewesen, sie den Behörden zu überstellen; es wäre weniger unmenschlich gewesen, sie

einfach über Bord zu werfen. Wer in Italien seiner Heimat und Schmach und Not den Rücken zu kehren sucht, ohne die Papiere zu haben, die nur Faschisten erhalten, der kann bis zu fünf Jahren Zuchthaus bekommen. In Italien ist der blinde Passagier ein politischer Verbrecher. Es ist eine Schande für die Handelsmarine der Vereinigten Staaten, daß die beiden Italiener ausgeliefert wurden. Man konnte sie in Spanien ausschiffen. Da sie einzig nach faschistischem Gesetz ein mit dem Zuchthaus zu ahndendes Verbrechen begangen hatten, mußte der Kapitän die armen Teufel irgendwo an Land setzen, nur nicht in Italien.

Die Bühnendekoration im Handkoffer.

Das Grand Théâtre in Genf hat den Versuch gemacht, die Dekoration für ein musikalisches Zwischenspiel „Arlecchino“ vollständig aus gegen Feuer imprägniertem Papier herzustellen zu lassen. Die Märchenstimmung des Stückes wurde durch zarteste farbige Papiere und durch Beleuchtungseffekte in ganz hervorragender Weise gelöst. Die verschiedenen Dekorationen für dieses Zwischenspiel, die sich leicht transportieren lassen, haben im ganzen 600 Franken gekostet. Besonders wichtig scheint dieser Versuch für Operngastspiele zu sein, da der Transport dieser außerordentlich leichten Dekoration keine Schwierigkeiten mehr macht. Die ganze Dekoration konnte in zwei Koffer untergebracht werden.

Die Lautschweiger der roten Armee.

Das Blatt der Roten Armee „Krasnaja Swesda“ beschwert sich darüber, daß die in Ostsibirien stationierten Truppenteile mit dem Radio so gut wie gar nicht versorgt werden. In diesen Garnisonen gebe es Lautsprecher, die sich nie vernemen lassen, so daß sie spottweise „Lautschweiger“ genannt werden. Wen die Schuld an der nachlässigen Einrichtung der Apparate trifft, sei bisher nicht festgestellt. Hin und wieder gibt es dem Armeebild zufolge plötzliche Ueberrassungen durch die wenigen Lautsprecher, die richtig funktionieren. So wurde in einer Garnison im Transbaikaliengebiet an einem Sonntagmorgen die Predigt des Bischofs Nestor gehört, die dieser in Chabiv, einem „Nest der Weißgardisten“, hielt.

Die Bevölkerung von Tanger.

Die Bevölkerung der internationalen Stadt Tanger beträgt nach einer kürzlich aufgestellten Statistik 55 000 Seelen; hiervon entfallen auf die eingeborenen Marokkanen 30 000, eingeborene Israeliten 10 000 und Europäer 15 000. Hierzu kommt noch die Bevölkerung der 65 Douars der Zone in der Umgebung, die etwa 20 000 Seelen beträgt. Unter der europäischen Bevölkerung in der Stadt Tanger steht die spanische Kolonie an der Spitze, es folgen: Frankreich, Portugal, Italien und England.

Als Zola

nach im Quartier Latin zu Paris wohnte, war er einem Bekannten Geld schuldig.

Einmal erfuhr der Gläubiger bei Zola und forderte sein Geld zurück. Aber Zola verrißfete ihn, wie immer, auf ein anderes Mal.

„Kann ich vielleicht schon nächste Woche wiederkommen?“ fragte der Gläubiger.

„Aber bitte,“ erwiderte Zola. „Ich habe hier oft entsetzliche Langeweile.“

Vor New York.

Der Oberleutnant hästerte den Herren auf dem Ozeandampfer zu: „Meine Herren, raffen Sie sich zusammen, in zehn Minuten pfeift ein anderer Wind! Da hört das schöne freie Leben auf! Die Freiheitsstatue ist schon in Sicht...“ (Aus dem „Wahren Jacob“.)



Donnerstag, 2. Mai.

Berlin.

- 16.00 L. Lehmann: Das Gruben-Sicherheitsamt.
- 16.30 Die Liebeszene in der deutschen Dichtung. Dr. Franz Leppmann. Lese-proben: Ida Orloff.
- 17.00 Konzert. 1. Vera Vinogradowa: Klaviermusik. — 2. Paul Ertel: Fünf Lieder und Balladen. (Max Raymer, Bariton. Am Flügel: Herbert Donath-Oswald.) — 3. a) M. Castelnuovo-Tedesco: Choralvorspiel; b) J. Krein: Zwei Klavierstücke; c) A. Weprik: Drei Volkstänze, op. 3; d) C. V. Alcan: Drei Klavierstücke. (Flügel: Alice Jacob Loewenson.)
- Anschließend: Mittelungen des Arbeitsamtes Berlin-Mitte.
- 18.10 Dr. J. E. Poritzky: Der deutsche Idealismus.
- 18.35 Prof. Dr. G. J. Kern: Die Jahrhundert-Ausstellung des Vereltes Berliner Künstler.
- 19.00 Ministerialrat Dr. med. Alfred Bayer: Selbsterkennnis.
- Anschließend: Denkspor Aufzahn.
- 19.30 Deutschlands Handelsbeziehungen. Ministerialrat Dr. Imhoff.
- 20.00 Bildfunk.
- 20.05 Sendespiel „XYZ“, von Klabund. Regie: Alfred Braun.
- 21.30 Mandolinenkonzert.
- Nach den Abendmeldungen bis 0.30 Tanzmusik. (Kapelle Otto Kernbach.)

Königsruferhaus.

- 13.45—14.15 Bildfunkversuche.
- 16.00 Dr. K. Wörzburger und Dr. B. Klopfer: Die Logik des Kleinkindes.
- 16.30 Carl Lange: Der Dantscher Dichterkreis.
- 17.00 Dr. Wirths: Fahrt nach Espen. Malsmedy, Menschas.
- 18.30 Saanisch für Fortgeschrittene.
- 18.55 Prof. Dr. Eichinger: Die Praxis der Kalkdünung.
- 20.00 Aus der Sächsischen Oper, Charlottenburg: „Rigoletto“.

Deter entlassen.

Wegen Verletzung des Betriebsrätegesetzes.

Die Berliner Verkehrs A.-G. hat heute die kommunistischen Betriebsräte Deter und Krüger entlassen.

Bereits als Betriebs- und Arbeiterratsvorsitzender der Hochbahn hat sich Deter bemüht, die Belegschaft in Gegensatz zu den Gewerkschaften zu bringen. Schon damals hatte die Hochbahn gegen ihn beim Arbeitsgericht einen Antrag auf Amtsenthebung wegen gröblicher Verletzung seiner gesetzlichen Pflichten gestellt. Deter ist damals mit einem blauen Auge davongekommen; er erhielt nur eine ernste und scharfe Verwarnung durch das Arbeitsgericht, da es den ihm vertretenden Betriebsratssekretär des Verkehrsbundes gelang, die Hochbahn von der Zweckmäßigkeit dieses Urteils zu überzeugen.

Als Deter zum Betriebsrat und zum Arbeiterratsvorsitzenden bei der Berliner Verkehrs A.-G. gewählt wurde, setzte er, gerade weil Sozialdemokraten im Vorstand der Berliner Verkehrs A.-G. führende Stellungen erhalten hatten, sein Treiben in gesteigertem Maße fort. Bei den Tarifverhandlungen hat Deter, während die Verhandlungen noch schwebten, die Belegschaft in den Streik zu treiben versucht.

Dem Hof den Boden aber schlug das Verhalten Deters aus, als er versuchte, den Berliner Verkehr am 1. Mai stillzulegen, trotzdem die beteiligten Gewerkschaften diesen Betrieb als lebenswichtig anerkannt und mit der Verkehrs A.-G. entsprechende Vereinbarungen getroffen hatten. Bereits Anfang April forderte Deter in Betriebsversammlungen, die er ohne Kenntnis des Arbeiterrats einberufen hatte, in Gemeinschaft mit seinem Freunde Krüger die Belegschaft auf, Entschuldigungen anzunehmen, am 1. Mai den Berliner Verkehr stillzulegen. Deter hielt es für überflüssig, die von den schwach besetzten Betriebsversammlungen angenommenen entsprechenden Beschlüsse der Betriebsleitung der Verkehrs A.-G. auch nur mitzuteilen. Deter fühlte sich eben als unbeschränkter Herr dieses dem Volk von Berlin gehörenden Betriebes.

In einer gemeinsamen Sitzung, die auf Verlangen der Verkehrs A.-G. unter Hinzuziehung des Bevollmächtigten des Verkehrsbundes stattfand, wurde der Betriebsvertretung die mit den Gewerkschaften vereinbarte Regelung der Arbeit der Verkehrsbetriebe am 1. Mai bekanntgegeben. Deter hielt es für unnötig, der Belegschaft die Vereinbarung der Gewerkschaften mit dem Vorstand der B.V.G. bekanntzugeben. Sein ganzes Verhalten war lediglich darauf eingestellt, den Parolen der kommunistischen Partei zu entsprechen ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse der Berliner Bevölkerung. Die ständige Beunruhigung und die Schädigung, die dieses Verhalten dem Ansehen eines in öffentlicher Hand befindlichen Betriebes bringen mußte, in Verbindung mit der Tatsache, daß Deter und Krüger gegen die Bestimmungen des Betriebsrätegesetzes in der gefährlichsten Weise verstoßen hatten, haben zu ihrer Entlassung geführt. Die „rote Fahne“ und ihr Umlauf werden nun Deter und Krüger schreien. Alle organisierten Arbeiter werden das Vorgehen gegen Deter verstehen, denn Deter hat sich durch sein Verhalten außerhalb der Reihen der organisierten Arbeiterschaft gestellt.

1 1/2 Jahre Gefängnis für Trohki.

Der Angeklagte bleibt in Haft.

Im Prozeß gegen den Fabrikanten Trohki wegen des schweren Explosionsunfalls, das sich im Dezember vorigen Jahres in der Schönleinstraße ereignete und bei dem vier Arbeiterinnen getötet, 29 andere zum Teil schwer verletzt wurden, wurde am Mittwoch nachmittag der Angeklagte Trohki wegen fahrlässiger Brandstiftung mit Todeserfolg, fahrlässiger Tötung und fahrlässiger Körperverletzung, sowie Außerachtlassung der Gewerbebetriebsbestimmungen zu einer Gefängnisstrafe von 1 1/2 Jahren und Tragung der Kosten des Verfahrens verurteilt. Ein Monat und zehn Tage gelten als durch die Untersuchungshaft verbüßt, außerdem wurde die Fortdauer der Untersuchungshaft angeordnet.

In der Begründung wies der Vorsitzende darauf hin, daß es als eine geradezu unglaubliche Fahrlässigkeit angesehen werden müsse, daß der Angeklagte es zugelassen habe, daß in unmittelbarer Nähe der gefährlichen Arbeitsstelle drei Säcke mit Zelluloidabfällen wochenlang aufbewahrt wurden. Weiter solle ihm auch zur Last, daß er den zweiten Ausgang durch seinen Privatraum verschlossen gehalten habe.

Das Urteil im Matterhorn-Prozeß.

Sechs Monate Gefängnis für den Zeichner W. Behn.

Vor dem Schöffengericht Moabit stand am Mittwoch der 32jährige Hilfszeichner Walter Behn und neben ihm der 22jährige Sportlehrer Eichler. Sie hatten sich wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten.

Der Prozeß war groß aufgezogen; über ein Dutzend Zeugen und nicht weniger als vier Sachverständige waren aufgeboden worden. Es handelte sich darum, daß Behn seit Jahren Jugendwanderungen in die Alpen veranstaltete und dabei im Sommer 1928 von Zermatt aus mit drei Begleitern das Matterhorn bestiegen hatte, von denen einer, der Schüler Boary, nicht wieder zurückkam. Die Sachverständigen waren sich darin einig, daß Behn weder persönlich die nötigen Kenntnisse mitbringt für eine so schwierige Hochtour noch in diesem speziellen Fall die notwendige Sorgfalt angewendet hat. Nachdem er mit Eichler und zwei Schülern 12 Stunden lang unterwegs gewesen war und fast den Gipfel des Matterhorns erreicht hatte, zog plötzlich ein Gewitter auf und nötigte die Expedition zum Umkehren. Bevor sie an der Schutzhütte eintrafen, ließ Behn seine drei Begleiter allein zurück, um den Weg nach der Hütte ausfindig zu machen. Inzwischen waren zwei von seinen Begleitern eingetroffen und fragten ihn nach dem Verbleib des Schülers Boary. Offenbar hatte sich also Boary, der unverantwortlicher Weise nicht mit angefaßt war, von seinen Gefährten getrennt und war im Nebel abgestürzt. Seine Leiche ist bis auf den heutigen Tag nicht gefunden worden. Alle gelübten Apinisten, die in der Sache verurteilt worden sind, nahmen einschüden Stellung gegen die dilettantische Art, in der neuerdings versucht wird, Hochturen auszuführen.

Der Angeklagte Behn wurde wegen fahrlässiger Tötung zu 6 Monaten Gefängnis und zur Zahlung der Kosten des Verfahrens verurteilt; es wurde ihm jedoch eine Bewährungsfrist von drei Jahren zugewährt. Der Angeklagte Eichler wurde auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.

Italienischer Gesundheitsbeamter erschossen. Der Rangier der italienischen Gesellschaft in Burenburg ist von einem italienischen Schuhmacher Gino durch einen Revolveranschlag getötet worden. Gino wollte von der italienischen Gesellschaft die Erlaubnis zur Rückkehr erhalten, die man ihm verweigerte.

Blatter Verlauf der Abendfeiern.

Die Veranstaltungen der Sozialdemokratie.

Die Parteiveranstaltungen in 43 großen Sälen Berlins waren durchweg ausgezeichnet besucht. In einzelnen Sälen mußten die Veranstaltungen wegen Ueberfüllung polizeilich gesperrt werden. Bei anderen Veranstaltungen mußten Nachbarsäle zur Unterbringung der tausende Besucher zugezogen werden. In den Nachmittagsstunden begannen die Veranstaltungen mit einem ausgedehnten Konzertteil. Die Turner, die Kinderfreunde und Arbeiterjugend zeigten ihr Können, die Sänger unterhielten mit Volks- und Kampfliedern. Im überfüllten Clou sprach vor den Mitgliedern des Kreises Mitte Reichsinnenminister Karl Severing, dessen Worte minutenlang Beifall auslösten. Der Kreis Tiergarten führte seine Veranstaltung im Moabiter Schützenhaus durch, wo Mathilde Wurm einen Appell an die Männer und Frauen richtete, alle Kräfte anzuspannen, daß endlich unsere Forderungen des 1. Mai erfüllt werden. Der Parteivorsitzende Otto Wels sprach auf der Veranstaltung der Kreise Prenzlauer Berg und Friedrichshagen, die auch so überfüllt waren, daß mehrere Nachbarsäle hinzugezogen werden mußten. Otto Wels mußte bei der überfüllten Veranstaltung durch ein Mikrophon sprechen, minutenlang Beifall dankte ihm für seine temperamentvollen vom Kampfgeist durchdrungenen Ausführungen. Im Orpheum in der Hofenstraße sprach Erich Rüttner vor den Mitgliedern des Kreises Kreuzberg und im Bogenhofer Ausgast in der Chausseestraße Artur Crispian vor dem Kreis Wedding. Die Charlottenburger Parteimitglieder hatten ihre Veranstaltung wie immer auf den „Spandauer Berg“ verlegt, wo Studiendirektor Kawerau die Ansprache hielt. Die Spandauer waren in den Gartenlokale Stadtspark und Karlslust. Im Viktoriagarten in Wilmersdorf feierten die Mitglieder des Kreises Wilmersdorf den 1. Mai mit einer Bannerweihe. Die Ansprache hatte hier Pastor Franke übernommen.

Zu einer gemeinsamen Feier vereinigten sich die 74. Abteilung Zehlendorf und die 76. Abteilung Dahlem in Schillings Festsälen in Dahlem-Dorf. Bereits in den frühen Nachmittagsstunden begann der Saal sich zu füllen und als der Redner Genosse Heinrich Pöffler die Tribüne betrat, konnte er zu einer zahlreichen Zuhörerschaft sprechen. Es ist, so begann er, ein erhebendes Gefühl, zu wissen, daß sich an einem einzigen Tag, dem 1. Mai, Millionen Menschen aus den verschiedensten Ländern der Erde vereinigen, um einem hohen Ziel zu huldigen, das diesen vielen Millionen gemeinsam ist. Nach einem kurzen geschichtlichen Rückblick ging Genosse Pöffler auf die Ereignisse der letzten Wochen ein und gab der Hoffnung Ausdruck, daß im nächsten Jahr am 1. Mai die Straße wieder für das demonstrierende Volk frei sein werde. In diesem Jahr konnte die Staatsgewalt nicht anders handeln, wie sie gehandelt hat, weil die Kommunisten nur, aus nicht einsehen wollten, daß Gewalt in einem geordneten Staatswesen nicht geduldet werden kann. — Umrahmt wurde die Festrede von Kampf- und Freiheitsliedern des Volk'schors Zehlendorf, des Sprechchors der SWJ. Zehlendorf und der Freien Turn- und Sportvereinigung Zehlendorf.

Der große Saal der Neuen Welt war schon nachmittags voll besetzt, dort trafen sich die Neuköllner Parteimitglieder. Die Kreise Treptow und Baumshulenberg führten ihre gemeinsame Feier im Allen Kirchhäuschen aus, zu ihnen sprach Dr. Kurt Löwenstein.

Im Strandschloß Tegel versammelten sich die Mitglieder der SPD, Abteilung 129, Bezirk Tegel. Im überfüllten Saal fröhliche Menschen bei Musik, Gesang und sportlichen Darbietungen! Der Gesangverein „Polshymnia“, die Arbeiterjugend und die Kinderfreunde bestritten das hübsche Festprogramm. Zum Auftakt sprach

Dr. Käthe Frankenthal ein ernstes Wort über die Bedeutung des Tages. „Auf dem Boden freier Weltanschauung aber wollen wir freie Menschen werden, abhütteln die Fron kapitalistischer Ausbeutung und niederringen ein für allemal das Gepeinigete, unter dessen gräßlichen Folgen wir schwer zu leiden haben. Heute, nach dem letzten Kriege, stehen 1 Million Soldaten mehr unter den Fahnen wie vorher, 9 Millionen Karat wurden für die Luftflotte und insgesamt 15 Milliarden Karat für Kriegsausrüstungsmaterial verausgabt, Ziffern, deren Höhe jedem Sozialisten zu denken geben müssen. Die tiefempfundene und wohlbedachten Worte der Sprecherin und ihre Darlegungen unserer wirtschaftlichen und politischen Lage fanden stärksten Widerhall bei den Versammelten.

Auf der sehr gut besuchten Matseier des 17. Kreises, Lichtenberg, hielt im Restaurant Schoneit die Genossin Kern eine begeisterte Rede. Unter dem Motto „Wahret die Flamme“ betonte sie die hohen Ziele des Sozialismus. Der Schluss klang aus in der Hoffnung, daß es in einem Jahr nicht wieder nötig sein werde, ein Demonstrationsverbot zu erlassen. Künstlerische Vorträge des bekannten „Ebert-Mans-Quartetts“ und Darbietungen der Jungsozialisten und Freien Turner erfreuten die Besucher.

Die Matseier der Abteilungen Adlershof, Johannisthal und Niederschöneweide fand im großen Saal des „Apfthausers“ in Niederschöneweide statt. Die Rede des Genossen Orlopp ging zurück auf die Entstehung des Matseiergedankens und zeichnete die Ziele, die mit der Matseier verbunden sein sollten. Der Redner gab gleichzeitig einen Ueberblick über das, was in 40jähriger Arbeit bisher verwirklicht worden ist und schloß mit einem zündenden Appell, weiterzuarbeiten und nicht zu rasten.

Die 1. Mai-Feier der Abteilung Niederschönhausen im Restaurant Sanssouci verlief sehr harmonisch. Gesänge des Männerchors leiteten die Feier ein. Es folgte ein eindrucksvoller Sprechchor. Besondere Beifall ernteten die Kinderfreunde. Auf die Bedeutung des 1. Mai für das internationale Proletariat wies Genosse Künstler zusammenfassend hin. Der 1. Mai hat unsern Vorkämpfern stets Impuls für neuen Kampf gegeben. Er stand schon früher unter dem Motto: „Für die Abrüstung gegen den Krieg“. Nur eine geschlossene Arbeiterbewegung wird aber die Verwirklichung dieser Ziele bringen.

Die 111. Abteilung der SPD, Bohnsdorf, vereinigte ihre Matseier mit einer Bannerweihe und der Ehrung von 64 Jubilaren. Neelt Ehepaar, alles noch rüstige, frische Gestalten, die ihr Leben dem Dienste der Partei gewidmet haben und mit ihr durch dick und dünn gegangen sind! Mit den Worten, „Das Banner muß stehen, wenn der Mann auch fällt“, wurde die von den Genossinnen gesungene rote Fahne entzündet. Bürgermeister Genosse Kohl beauftragte in seiner Festrede besonders unser Verhältnis zur Schwarzrotgoldenen und roten Fahne.

Genosse Reichstagsabgeordneter Dr. Julius Röjes hielt bei der Matseier in Friedrichshagen die Festrede. Er würdigte die geschichtliche Bedeutung der sozialistischen Waidtungegebungen als Kampfdemonstration für die zwei grundlegenden Ziele der Arbeiterbewegung: Die Durchsetzung der Menschendökonomie an Stelle der reinen Borendökonomie in der Wirtschaftsordnung und die Abschaffung des Krieges, die Aufrichtung des Völkerriedens.

Auch in den anderen Stadtbezirken waren die Abendveranstaltungen sehr gut besucht. Selbst in Buch, Carow, überall war die Beteiligung außerordentlich stark, zu Zwischenfällen ist es nirgends gekommen.

Leider sind wir nicht in der Lage, über alle Veranstaltungen zu berichten.

Der 1. Mai im Ausland.

Überall wichtige sozialdemokratische Kundgebungen.

Bahlauffakt in England.

London, 2. Mai. (Eigenbericht.)

Die Londoner Matseierdemonstrationen der Arbeiterpartei waren auf eine Riesenversammlung im Norden der Stadt beschränkt, in der der Führer der Arbeiterpartei Ramsay MacDonald sprach. Er erklärte, daß die Arbeiterpartei eine stabile Mehrheitsregierung zu bilden wünsche und warnte vor der Stimmenabgabe für die Liberalen, durch die eine klare Mehrheitsbildung verhindert werden würde. MacDonald berichtete ferner von der Begeisterung, die er in den letzten Wochen in allen Teilen des Landes beobachtet habe und stellte fest, daß er überall unter den Anhängern der Arbeiterpartei die Enschlossenheit gefunden hätte, Liberale und Konservern in den kommenden Wahlen zu schlagen.

Die Kommunisten und ihre Anhänger hielten wie üblich im Hydepark ihre Maidemonstration ab, die abgesehen von einem kleinen Zwischenfall, friedlich verlief.

Riefenaufmarsch in Wien.

Wien, 2. Mai. (Eigenbericht.)

Die Matseier der Wiener Sozialdemokratie wurde am Dienstagabend durch einen großen Fackelzug der jugendlichen Parteimitglieder eingeleitet. Am Mittwoch zogen die Massen zum Rathaus, wo Musikvorträge der Arbeiterfänger stattfanden. Der Aufmarsch dauerte 3 1/2 Stunden.

Massenverhaftungen in Paris.

Paris, 2. Mai. (Eigenbericht.)

Bis zum Mittag stieg die Zahl der Verhaftungen auf annähernd 3000. Unter den Festgenommenen befinden sich der kommunistische Abg. Doriot, ferner eine Anzahl von Stadträten, kommunistische Bürgermeister von Pariser Vorortgemeinden und andere Spitzen der kommunistischen Partei und Gewerkschaft. Besonders eifrig jagt die Polizei nach Agenten der kommunistischen Partei und Zeitungsträgern, die die am Mittwoch „Der 1. Mai“ betitelte Ausgabe der „humanité“ verkaufen wollten. 500 kommunistische Arbeiter, die bei ihrer Gewerkschaft ihre Mitgliedsarten abstempeln lassen wollten, wurden auf der Stelle abgeführt. Endlich wurden, wie der Gefechtsbericht der Präfektur meldet etwa 100 Ausländer sowie Personen, die unerlaubte Waffen trugen und andere verdächtige Individuen ins Gefängnis geführt.

Die Pariser Drochenschaujeure hatten fast völlig den Dienst eingestellt, während Untergrundbahn, Autobusse und Elektrische wie an normalen Tagen verkehrten. Nur 6 Proj. der im

Pariser Erkennungsdienst angestellten Arbeiter und Angestellten feierten. Der stärkste Prozentatz an Feiernden war wie alljährlich in der Bauindustrie und der Metallindustrie zu verzeichnen. Größere Arbeitseinstellungen werden noch von der Nahrungsmittelbranche sowie den Zeitungsdruckereien, der Bekleidungsindustrie, der Möbelindustrie, den Elektricitäts- und Gaswerken berichtet. Die Arbeiter der staatlichen Tabakmanufaktur haben behördlich bereits das ausdrückliche Recht, am 1. Mai feiern zu dürfen.

In der Provinz verliefen sämtliche Veranstaltungen, nach den bisher vorliegenden Berichten, ruhig. In Paris erfolgte die Grundsteinlegung einer Arbeiterbörse durch den sozialistischen Bürgermeister Flaissières. In Carmaux präsiidierte Paul Boncour einem traditionellen Bankett der Hütten- und Glasarbeiter, das früher Jaurès zu präsiidieren pflegte.

Generalprobe für die belgischen Wahlen.

Brüssel, 2. Mai. (Eigenbericht.)

Die Matseier gestaltete sich in ganz Belgien zu einer Generalprobe für die am 26. Mai bevorstehenden Wahlen. An dem in Brüssel veranstalteten Umzug beteiligten sich über 30 000 Personen mit Banderolen an der Spitze. Gemütlige Menschenmassen standen zu beiden Seiten Spallier und gaben ihrer Sympathie für die Partei und ihren Führer lebhaft Ausdruck. In seiner Festrede forderte Banderovelle u. a. die Räumung des Rheinlandes.

Der Umzug der Kommunisten wies eine außerordentlich klägliche Beteiligung auf. Unter ihren Demonstranten befanden sich zahlreiche russische Bolschewisten.

Tote in Rowno.

Riga, 2. Mai. (Eigenbericht.)

In Rowno, wo zahlreiche Arbeiter anfänglich des 1. Mai zu demonstrieren versuchten, kam es zu blutigen Zusammenstößen. Die Regierung stellte den Demonstranten stark hemmende Polizei entgegen. Es kam zu Schieberen, in deren Verlauf mehrere Todesopfer und viele Verwundete zu verzeichnen waren.

Die Matseier in Riga verlief unter außerordentlich starker Beteiligung der Arbeiterschaft vollkommen ruhig. Von der angekündigten kommunistischen Gegendemonstration war kaum etwas zu verspüren. Zwei zu verzeichnende Störungsversuche konnten schon in ihrem Keime erstikt werden.

Die Matseier der estnischen Sozialdemokratie in Revo nahm einen imposanten Verlauf.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.



Hermann Lorenz
Invalidenstraße 161
Kaffee :: Tee :: Kakao
Eigene Rösterei seit 1879

Gericke & Wolfram
Eisenwarenhandlung
Berlin-Weißensee
Berliner Allee 20

Rudolf Gecke & Co.
Tischlerei
Bin.-Friedrichshagen, Seestraße 127
Telephon: Friedrichshagen 19

Küchen-Meyer
Berlin N.,
Lindower Str. nur 18/19
(am Bahnhof Wedd ng)
Bar und Kredit!

Ludwig Dorner
Berlin-Bohnsdorf
Zentralheizung
Sanifäre Anlagen
Banklempner
Ami Grünau 204

GRAPHISCHE KUNST
G. Wierthner · Berlin-Karlshorst

Gemeinnützige Druckerei Daab
Berlin SO 16, Adalbertstraße 65
Tel.: F7, Jannowitz 6281, Gewerkschaftshaus
Genossenschaftlich-sozialistisches Unternehmen
Flugblätter, Programme, Vereinsdrucksachen, Zeitschriften

Dachpappen-Verkauf etc.
zu billigsten Fabrikpreisen
Theodor Seibel
Dachdeckermeister, Leiterrüstungen
Bin.-Mariendorf, Prühstr. 26
Fernspr.: Südring 1312

Vollkommen gratis und franko
erhalten Grammophonbesitzer
ein Päckchen la Nadeln
für Schallplatten gegen Einsendung oder Vorzeigung dieser Annonce
Volksgemeinschaft der Musikfreunde, Verlagsgesellschaft m. b. H. „Vw.“
Berlin S 42 Brandenburgstr. 42

GEORG WORBS
Spezialwerkstatt für Elektro-Motore
Ankerwickel und Prüfstation für Motore
An- und Verkauf von neuen u. gebrauchten Motoren
SW 61, Gütschiner Str. 5 Tel. Mpl. 15172



Gegen Infektion
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

Gebrüder Beisse
Spezialhaus für Hüte u. Herrenartikel
1. Geschäft: Müllersstr. 155
2. " Chausseestr. 66
3. " Oberschneewald, Wilhelminenhofstr. 27/28

Max Gräbner
Berlin O 34, Petersburger Straße 26
Telephon: Königstadt 119
Obst- u. Gemüseversand
en gros und en détail

Biochemischer Verein
»Groß-Berlin«
Geschäftsstelle: Berlin C 2, Neue Promenade 2
Fernsprecher: D 1 Norden 382
(Mitglied des Biochemischen Bundes Deutschlands, Reichsbund der Vereine für Mineralstofflehre E. V., gemeinnütz. Verb. zur Hebung der Volkswohlfahrt)
17000 Mitglieder!
Aufnahmegebühr M. 1.—, Monatsbeitrag M. 0,70 einschl. Todesfall-Unterstützung
70 Beratungsstellen in Groß-Berlin
Institut für Licht- und physikalische Behandlung, Höhen-sonne, Massage usw.
Auskunft erteilt die Geschäftsstelle.

Kenner trinken
„Danex-tee“
Zu haben in allen Konsum-Fillialen

Köpenicker Ratskeller
Großer Mittags- und Abendtisch
Schultheiß-Patzenhofer, Pils, Urquell / Münchener Spaten
Sonntags und Sonntags Künstlerkonzert

Rollin Nachf. O. Richter
Möstrich- u. Essig-Fabrik
Gegründet 1859
Berlin N. 58, Eberswalder Straße 29
Fernsprecher: Humbold 0149
Lieferant von Kaninen und Großbetrieben



Franz Lange
Fabrik für Eisenkonstruktionen, Kunst- und Gesenkschmiede / Bau-Beschlag
Berlin-Wilmersdorf, Cicerostraße 20
Fernsprech-Anschluß: Umland Nr. 6589 und 6590

Kauft in den Markthallen!
Große Auswahl — Wohlfeile Preise
Man vergleiche die Angebote an den Anschlagtafeln

Genossenschafts-Tischlerei „Ideal“
Tischlerei für Möbel, Bau u. Innenausbau
Neukölln (Hermannshof) Hermannstr. 48 · Tel. F 2 Neukölln 2444

Friedrichshagener Baugenossenschaft
Hoch- u. Tiefbau
Fernruf: Friedrichshagen 524 und 1138
BERLIN-FRIEDRICHSHAGEN · KLUTSTR. 8

Julius Ehl
Aufzüge
Reparaturen
Neulieferungen
Bin.-Wilmersdorf, Tübinger Str. 2 / Tel.: Platzburg 1433

J. L. Lindenberg & Co.
G. m. b. H.
NO 18, Große Frankfurter Straße 60-61
Glas - Porzellan - Steingut
Großhandlung
Lieferant nur an Wiederverkäufer!

Leske & Glupedi
Schönhauser Allee 20 c
Ede Stargarder Straße
Herren- und Knabenbekleidung fertig und nach Maß
Frühjahrs-Anzüge / Winter u. Paletots / Sobenmäntel u. Joppen / Gummimäntel
Berufsbekleidung für jedes Gewerbe

Bleck's Konfituren- und Schokoladen-Großhandlung
Größte Auswahl, beste Qualität, billigste Preise!
O: Weidenweg 34, Liebigstraße 1, Frankfurter Allee 308, Warschauer Str. 33, C: Rosenthaler Str. 49, SO: Reichenberger Straße 39, Oranienstraße 205, S: Prinzenstraße 27.

HEINRICH SCHMITZ
Restaurant zum Dortmunder
Schmitz Industrie-Kasino
Kommandantenstraße 72 - Kronenstraße 12

Zum Magendoktor
Inhaber: Otto Schäfer
Bahnhof Wedding
Treffpunkt aller Verküßten 189

Kaufhaus Blumenfeld
Kastanienallee 94 · Schönhauser Allee 91
Wäsche · Wollwaren · Kleiderstoffe · Baumwollwaren
Steter Eingang von Gelegenheits-Posten

Für Bruchleiden
nur Bruchband
„Perfectiv“
unüberrollen!
Vollständiger Verschluss der Bruchpforte
E. KRAUS
Bin. S 14, Kommandantenstr. 55
Fernsprecher: Dönhoff 2011
Lieferant sämtlicher Krankenkassen
Gez. Vorzeigung d. Annonce 3% Rabatt

Bettfedern-Hdgt. Krause
Gustav Krause
Berlin-Reinickendorf-Ost
Justusstr. 32, verlängerte Soldiner Str.
Fernruf: Reinickendorf 281
Elektr. Be. Modern-Reinigung 1881.
Freie Abholung und Zusendung.

Holz- und Kohlenhandlung
Wilhelm Schneider
Friedrichshagen
Wilhelmstraße 39.
Lieferant sämtlicher Brennmaterialien.

Richard Löwi
Stoffe / Seiden
Aussteuerartikel
Reinickendorfer Str. 33.

Swinemünder Gesellschaftshaus
Inhaber: A. KALLIES
Säle frei!

WALFISCH
Köpenicker Str., Ecke Engeliner
Siphons, Liter 60 Pf., frei Haus!
Eigene Kühlanlage!
Eigene warme Küche
Lebend-Abend-Nonnen-Honig!

Butter-Haus Hoffmann
Haus Robert
Filialen in allen Stadtteilen

Mundi
Bonbon
Schokolade
Konfitüren

Der Norden kauft nur Kohler-Brote
Das große Landbrot
Das gute M.-K.-Vitaminbrot
om Berliner Bloch. Verein / Tel.: Weißensee 100

Warum kaufen
die meisten Leser ihre Möbel beim Tischlermeister
Julius Kiwi / Berlin N
Chausseestraße 60
Weil ich Ihnen Vorteile bieten in Mustern, Qualitäten, Preisen und Zahlungsbedingungen. Darum besichtigen Sie beim Einkauf ohne Kaufzwang meine Ausstellung von 200 Musterzimmern. Leser erhalten bei Kasse 5% Rabatt.

G. Brucklacher
Berlin S 42, Oranienstr. 43.
Spezialwerkzeuge
für
Maurer
Töpfer
Glaser
Fliesenleger

Brof- u. Feinbäckerei
von
K. Petersohn
Rügener Str. 16
empfiehlt sein vorzügliches
Brof- u. Feinbäck.



Stolze-Schrey
Die beste Kurzschiff. Auswahl über Ausbildungs-möglichkeiten, Lehrgeldstätten, Vereine, Pächter, Zeitschriften usw. durch Steno-graphenverband Stolze-Schrey, Berlin C 2, Breite Straße 21. Fernsprecher: C 1 Berlin 0750. Unsere Buchhandlung ist geöffnet von 8.0 bis 19 Uhr. — sonntags von 8.30 bis 15 Uhr.